

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Breslau, Donnerstag, 9. Februar 1893.

4. Jahrgang.

## Die große Redeschlacht.

Die seit Ende voriger Woche im Reichstage tobt, hat den Zweck, mit den vereinten Kräften der gewandtesten Redner aller Parteien noch einmal den verweifelten Versuch zu machen, dem Volke einzureden, daß die Socialdemokratie Unrecht hat. Die auftretenden Gegner leisten an Zungenfertigkeit, Entstellungsdreistigkeit und Verlogenheit das Menschenmögliche, und nur in Bezug auf die Hohlheit ihrer Argumente, die Kinderei ihrer ganzen Beweisführung leisten sie fast noch mehr. Der Ultramontane Bachem hat sich groß erwiesen, erstaunlich groß in törichtem Geschwätz. Eugen Richter aber ist noch viel größer darin.

Die Art, wie er die Worte seinen Gegnern im Munde herumdreht und aus dem Sinn Unsinn macht, geht deutlich genug hervor aus seiner Behauptung, Bebel habe erklärt, in der socialdemokratischen Gesellschaft werde man die Leute durch Nahrungs-Entziehung zwingen, Ordre zu pariren, also gäbe es im Zukunftsstaate eine Zwangsgewalt, die die Zustände darin viel schlimmer gestalten müsse, als sie heutzutage im Zuchthause seien.

Was hatte nun Bebel gesagt? Er hatte wiederholt, was wir Socialdemokraten tausendmal mit besonderer Betonung hervorgehoben haben, was ein Cardinalpunkt, ein wesentlicher Theil der Gedankengrundlage des ganzen Socialismus ist, daß nur der etwas verdienen wird, der da arbeitet, daß die Arbeit also die Quelle aller Einnahmen sein wird: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Das ist dem Eugen Richter ein ganz verzweifelter Satz und geht allen Vertretern des arbeitslosen Erwerbes, der die Arbeit ausbeutenden Faulheit, die der letzte Zielpunkt des Capitalismus ist, furchtbar wider-

den Strich. Je weniger Einer arbeitet, desto mehr soll er zu essen haben — so lautet der Grundsatz des Capitalismus; und der Actionär, der Mensch, der durch irgend eine Unredlichkeit, durch überwiegende Schlaueit oder irgend einen Glückszufall in den Besitz des genügenden Capitals gekommen ist, der soll am meisten essen und genießen können, wenn auch Tausende von fleißigen Menschen neben ihm verhungern, und die ekelhaftesten Schmarozker sollen heilweise nicht in die Verlegenheit versetzt werden dürfen, die kleinste Kleinigkeit zu arbeiten.

Diesen, ihren obersten Grundsatz hat der so überaus geschickte Herr Eugen Richter wieder einmal als den Kern seiner freisinnigen Weisheit enthüllt.

Daneben hat er von der Stiefelwichfrage gesprochen, von seinen Irrlehren, von seinen unglaublich kindischen Zukunftsbildern, hat bewiesen durch seine stupiden Redereien über den Begriff des Staates und der Gesellschaft, daß er in der That von den Staats- und Socialwissenschaften, welche die gelehrten Vertreter der bestehenden Gesellschaft geschaffen haben, noch nicht einmal das ABC begriffen hat.

Das sind die Vorkämpfer unserer Bourgeoisie, die geistigen Vertreter des Bankrotts der herrschenden Gesellschaft, bei denen das Maul alles und der Verstand gar nichts bedeutet.

## Zum

### Capitel der Soldatenmißhandlungen.

Eine am 5. d. Mts. vor der Strafkammer gepflogene Verhandlung wegen Soldatenmißhandlung und das darin gefällte Urtheil dürfen ein, über den concreten Fall weit hinausgehendes Interesse in Anspruch nehmen, weil sie in ganz besonderer Weise den Unterschied

zwischen militärischer und bürgerlicher Rechtsauffassung hervortreten lassen und ein grelles Licht werfen auf zwei der wundesten unter den zahllosen wunden Punkten des militärischen Systems, das Militärstrafgerichtswesen und das sogenannte Beschwerderecht des Soldaten.

Ein ehemaliger Sergeant des 81. Inf. Regiments war noch während seines militärischen Dienstverhältnisses wegen Vergehens gegen § 122 des Militärstrafgesetzbuches, Mißbrauch der Dienstgewalt betreffend, angeklagt, aber, bevor die Sache zum Austrag kommen konnte, als Invalide entlassen worden und die Anklage gelangte in Folge dessen vor dem bürgerlichen Gericht zur Verhandlung. Der Angeklagte war beschuldigt, einen Untergebenen wiederholt mißhandelt, u. A. ihm einen Faustschlag auf's Ohr gegeben und dadurch eine Verletzung zugefügt zu haben, die eine dreiwöchentliche ärztliche Behandlung nöthig gemacht hat. Auf Grund der Aussagen der Zeugen, Soldaten, erkannte das Gericht den Angeklagten für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten, während der Staatsanwalt nur eine solche von zwei Monaten, also gerade die Hälfte, beantragt hatte.

Betrachten wir zunächst das Urtheil, so fällt die ungleich schärfere Beurtheilung der in Rede stehenden Handlungen durch den Gerichtshof als durch den Staatsanwalt auf. Es kommt ja auch sonst wohl vor, daß der Gerichtshof über das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß hinausgeht, aber daß er auf das Doppelte der beantragten Strafe erkennt, gehört doch zu den Seltenheiten. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man sich im vorliegenden Falle die große Differenz in der „Werthschätzung“ der incriminirten Handlung in folgender Weise erklärt: Der Staatsanwalt hatte den Fall einfach nach Schema F, Mißhandlung, behandelt; die von ihm beantragte Strafe entspricht so ziemlich der-

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

Nachdruck verboten.

Sie konnte weder lesen, noch schreiben, — aber sie plapperte französisch wie ein Papagei — hatte ihre Pflegemutter doch stets französisch mit ihr gesprochen. Daß sie sie, als den Balletmeister in dieser Sprache reden hörte, ihm in der gleichen Weise antworten konnte, gereichte ihr nicht minder zur Empfehlung als die brillante Verbeugung.

Sennor Esperanza war entzückt von dem Mädchen und ihr dreistes Auftreten imponirte ihm ungemein. Obgleich Spanier von Geburt, sprach er mit Vorliebe französisch, weil ihn diese Sprache an seine Glanzperiode an der Großen Oper zu Paris erinnerte.

„D, daß ich Sie schon früher hier gehabt hätte,“ sagte er, „meine Ballets würden einen Succes gehabt haben!“

„Sennor Esperanza kann es nicht mehr bedauern als ich selbst, daß ich nicht früher kam!“

„Nun, Mademoiselle, wir werden sehen, was sich thun läßt. Bitte, kommen Sie morgen früh

nach zehn Uhr hierher. Ich kann mich darauf verlassen.“

Folly gab die Versicherung, sie werde pünktlich erscheinen und nach allseitiger Verbeugung entfernte sich der Balletmeister. An der Thür wandte Sennor Esperanza sich nochmals um, maß Folly mit einem langen Blick und nickte dann befriedigt. Er hatte schon hundert von jungen Mädchen vor sich gehabt, welche Tänzerinnen hatten werden wollen und zum größten Theil auch gemordet waren; aber eine so viel versprechende Erscheinung war ihm noch nie vorgekommen.

Der Portier hatte in stummem Erstaunen die Verbeugungen, wie die französische Unterhaltung wahrgenommen; er begleitete den Spanier bis in den Corridor und fragte gespannt:

„Nun, Sennor Esperanza, glauben Sie, was aus dem Kinde machen zu können?“

„Aus dem Kinde? Sie ist ein Weib!“ versetzte der Spanier mit Nachdruck. Sie wird als Königin der Scene herrschen, wenn's uns glückt, sie bei der Bühne zu halten. Aber sie ist zu hübsch — das ist die einzige Schwierigkeit.

## Neuntes Capitel.

Das Theatergebäude, welches am Abend so glanzvoll ausgeleuchtet, bot am Tage einen sehr nüchternen Anblick. Die Logen und Sperrsitze gähnten vor Leere; die Galerie lag im tiefsten Dunkel und nur in der Gasse der ersten und zweiten Coullisse brannten zwei Gasflammen. Im Parterre hantirte ein altes Weib

mit Rehrbesen und Staubtuch. Der Vorhang war aufgezo-gen und zeigte noch die letzte Decoration vom vergangenen Abend. Seitwärts etliche Vorsatzstücke; vorne einige brennende Prosceniumslampen, nicht hinreichend, den ganzen Bühnenraum zu erhellen; ein Tisch und drei Stühle, sowie ein Klavier im Hintergrund.

Oben auf dem Schnürboden probirten etliche Arbeiter die Flugmaschinen und hie und da vernahm man kurze Commando-Rufe. Am Klavier lehnte ein großer Mann in einem langen Ueberjücher: der Pächter des Theaters, gerade im Gespräch mit Sennor Esperanza begriffen. Der Spanier steht neben dem Pächter doppelt klein und zusammengeschrumpft aus. Folly in ihrem Rattunkleidchen, steht nicht ferne von beiden.

Der Pächter scheint schlechter Laune zu sein; in der Hand hält er einige Zeitungsblätter, welche die Vorstellungen im Lane-Theater die herausstreichen und gegen jene im Garten-Theater sich kühl verhalten. Sie preisen besonders das Ballet des Lane-Theaters und erheben die Solotänzerinnen desselben, Mademoiselle Davoni in den Himmel, während sie das Ballet im Garten-Theater nur beifällig als „amüsant“ erwähnen. Alles in allem schien beim Tageslicht die glänzende Abendstimmung verfliegen zu sein und auch Folly hatte diese Empfindung. Gestern sah sie sich triumphirend von Bühne zu Bühne fliegen und ihre Phantasie erging sich in den herrlichsten, farbenreichsten Bildern. Sie meinte, das Theater müsse immer so aussehen wie an diesem Abend, hellerleuchtet, mit ge-

jenigen, die im Allgemeinen für Mißhandlungen von der Schwere der vorliegenden beantragt und verhängt zu werden pflegt. Anders hat, so muß man annehmen, der Gerichtshof den Fall angesehen; er hat offenbar die grundverschiedene Position, in der sich der Mißhandelnde und der Mißhandelte vermöge ihres militärischen Dienstverhältnisses befinden, in Betracht gezogen, es als einen sehr erschwerenden Umstand angesehen, daß der Mißhandelte sich nicht entsprechend zur Wehre setzen konnte, wenn er sich nicht der schwersten Strafe aussetzen wollte, und aus dieser Sachlage hat der Gerichtshof folgerichtig auf eine rohe und unehle Gesinnung des Angeschuldigten geschlossen, die für diesen bei der Ausmessung der Strafe nachtheilig ins Gewicht fallen mußte. Daß der Gerichtshof sich von diesen Ermägungen habe leiten lassen, darf man nicht nur auf Grund der Höhe der verhängten Strafe, sondern ebenso sehr deshalb annehmen, weil solche Ermägungen für jeden rechtlich denkenden Menschen außerordentlich nahe liegen, so daß man kaum versteht, wie sie überhaupt in solchen Fällen außer Acht gelassen werden können. Daß letzteres aber seitens der militärischen Gerichte leider vielfach geschieht, dafür spricht die militärgerichtl. Inbilitatur (Rechtsprechung) in Mißhandlungssachen nur allzu laut. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, was dem Angeklagten geschehen wäre, wenn sein Fall nicht vor einem bürgerlichen, sondern vor einem Militärgerichte zur Aburtheilung gekommen wäre. In diesem Falle wäre auf Grund eines nur allzu reichen Erfahrungsmaterials Hundert gegen Eins zu wetten, daß das Urtheil noch auf eine viel geringere Strafe gelaute haben würde, als vor der Strafkammer der Staatsanwalt beantragt hat, im höchsten Falle etwa auf vier Wochen, wahrscheinlich aber auf erheblich weniger.

Die Ursache einer so grundverschiedenen Strafbewertung der Soldatemißhandlung durch militärische und bürgerliche Gerichte, wie sie uns in dem, ohne Zweifel symptomatischen Urtheil der Frankfurter Strafkammer vor Augen tritt, liegt keineswegs, oder doch nur zum kleinsten Theile im materiellen Strafrecht. Auch das Militärstrafgesetzbuch würde einer gleich strengen Abmüdung der Soldatemißhandlung, wie sie durch das bürgerliche Gericht erfolgt ist, nichts in den Weg legen. Der Grund liegt in der Militärgerichtsverfassung und, in direkter Folge hiervon, in dem Geiste der die Militärgerichte, die militärischen Richter, wenigstens einen großen Theil derselben, ganz naturgemäß befeelt. Sie, die Richter, sind der Mehrzahl nach „Berufs“-Soldaten und gehören der Kategorie der „Vorgesetzten“ an, ihr Schiboleth ist die „Disziplin“, ihre Anschauungen werden durchaus beherrscht und regulirt durch jenen in's Uebermaß gesteigerten Disziplinbegriff, der den Vorgesetzten in dem Untergebenen viel mehr ein willenloses Werkzeug, denn als ein gleichgeartetes intellektuelles und moralisches Wesen erblickt läßt. Nichts ist begreiflicher, als daß, wo solche Anschauungen herrschend sind, auch die Beurtheilung der Soldatemißhandlungen davon beeinflusst wird, als bei den bürgerlichen Gerichten, in deren Augen die beiden Parteien nicht Vorgesetzte und Untergebene, sondern einfach Menschen sind. Und ferner ist nichts natürlicher, als daß auch die bestgemeinten Mahnungen und Erlasse

von hohen und höchsten Stellen wider die Soldatemißhandlungen einen durchschlagenden Erfolg nicht haben können, solange nicht die eigentliche Quelle des Uebels verstopft wird. Da aber billig bezweifelt werden kann, ob mit dem Wesen des Militarismus ein, man möchte sagen, vermenschlichter Disziplin-Begriff vereinbarlich ist, so würde, um das Uebel der Soldatemißhandlungen, dessen Fortexistenz sicher nicht im Interesse der Armee selbst liegt, wenigstens auf das möglich geringe Maß zu reduzieren, nichts übrig bleiben, als daß die Mißhandlung Untergebener nicht als ein militärisches Vergehen behandelt und daher der Aburtheilung durch die bürgerlichen Gerichte überlassen werden soll, wobei diesen alsdann die Befugniß zugesprochen wäre, wenigstens in einigermaßen schwereren Fällen die dauernde Unfähigkeit eine Vorgesetzten-Stellung im Heere zu bekleiden, auszusprechen. Bis dieses Ziel erreicht sein wird, wird allerdings noch manche Hundert-Millionen-Forderung für Heereszwecke an die deutsche Volksvertretung herantreten, aber darum wird das Verdienst des obigen Strafkammerfalles nicht geringer, die Aufmerksamkeit aller Denkenden auf einen bösen Mißstand in unserem öffentlichen Leben gelenkt zu haben.

Und noch ein anderer, gerade in den letzten Jahren viel erörterter Uebelstand in unserem Heerwesen tritt, wie Eingangs bemerkt, durch diese Verhandlung wieder einmal in grelle Beleuchtung: die Mangelhaftigkeit des militärischen Beschwerbewesens. Auf die Frage des Strafkammer-Vorsitzenden, warum der Mißhandelte sich denn nicht beschwert habe, antwortet der befragte Zeuge: „er hat sich wahrscheinlich nicht getraut, es war während unserer Ausbildung.“ Jene außerordentlich tapferen Leute, die für die öffentliche Stimmabgabe bei Wahlen schwärmen, weil sie den „moralischen Muth“ und damit das „sittliche Niveau“ des Volkes stärken und heben, werden hier schnell bei der Hand sein mit der Redensart: wenn der Mißhandelte nicht den Muth hat, von dem „Recht“, sich zu beschweren, Gebrauch zu machen, so ist ihm nicht mehr als recht geschehen. Es lohnt sich nicht, auf diese billige Argumentation im sicheren Port sitzender Moralisten einzugehen; wer die Menschen nimmt, wie sie sind, nicht wie sie sein sollten, der wird ohnehin wissen, was er davon zu halten hat, und er wird auch jene naive Erklärung des militärischen Zeugen ihrer vollen, inhaltschweren Bedeutung nach zu würdigen verstehen. Hätte der Vorsitzende weiter gefragt — er hat es wohl aus begrifflichen Gründen nicht für nöthig gehalten — warum der Mann sich nicht „getraut“ hat, so würde er möglicherweise sehr erbauliche Auskünfte erhalten haben, vielleicht hätte der Zeuge gar auf jene sinnreiche Bestimmung des Militärstrafgesetzbuches hingewiesen, wonach derjenige, der eine unbegründete Beschwerde vorbringt, in Strafe verfällt. General v. Gähler hat in der Budgetcommission des Reichstags erklärt, die Militärverwaltung werde sich mit der sog. „Frage“ der Reform des Beschwerbewesens beschäftigen; die erwähnte Antwort des militärischen Zeugen kann ihm, falls es dessen noch bedürfte, einen Fingerzeig geben, wo der Hebel anzusetzen ist; dem Reichstag aber dürfte die ganze Verhandlung bei der Verathung des Militäretats ein werthvolles Material zur Erhärtung von Forderungen bieten,

deren unablässige Erhebung keineswegs eine mindere Pflicht wird durch die betrübende Thatsache, daß sie bisher an dem Felsen des Militarismus ganz oder beinahe wirkungslos abgeprallt ist.

(Nach der „Frankf. Ztg.“)

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Gesetzentwurf betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, nebst Begründung hat der Reichsanzeiger am 6. d. M. veröffentlicht. Der Entwurf umfaßt 46 Paragraphen über Anzeigepflicht, Krankheitsermittlung, Schutzmaßregeln, Entschädigungen, allgemeine Vorschriften und Strafvorschriften. § 1 setzt die Anzeigepflicht bei der Ortspolizeibehörde und dem Arzte für asiatische Cholera, Flecktyphus, gelben Fieber, Beulenpest und Pocken fest; bei der Ortspolizeibehörde allein für Darmtyphus, Diphtherie, Rückfallruhr, Ruhr und Scharlach. Unter den Schutzmaßregeln wird neben den üblichen Vorsichtsmaßregeln angeordnet, daß Kranke und Verdächtige im Aufenthalt beschränkt werden können. Reisende aus verdächtigen Gegenden werden verpflichtet, der Ortspolizeibehörde ihre Ankunft anzuzeigen. Der Eintritt aus von einer Seuche befallenen Ländern kann verboten werden. Für durch Desinfection beschädigte oder sonst vernichtete Gegenstände hat die Gemeinde ihren Werth wieder zu erstatten. Der Entwurf ordnet die Bildung des Reichsgesundheitsrats in Verbindung mit dem Gesundheitsamt an. Die Strafbestimmungen setzen Gefängniß bis zu zwei Jahren bei willkürlicher Verletzung des Gesetzes, mit Strafverschärfung bis zu drei Jahren Gefängniß bei nachweisbar erfolgten Todesfällen, und Geldstrafen von 10—150 Mark für der Anzeigepflicht Zuwiderhandelnde fest.

Die Reichstags-Commission zur Verathung des Gesetzentwurfs, betr. die Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher, trat am 3. d. Mts. in die erste Sitzung ein und begann mit der Discussion über den § 302a. Frohme (Soz.) beantragt zu demselben einen Zusatz, durch welchen die Bestimmungen des § 302a ausdrücklich auch auf Privat- und öffentliche Pfandleihanstalten ausgedehnt werden sollen. Ferner schlagen die Abgg. Frohme und Stadthagen einen Zusatz vor, welcher den Begriff der wucherischen Ausbeutung auch auf Arbeitsverträge auszudehnen bezweckt. Die Anträge Frohme und Stadthagen werden schließlich abgelehnt, ebenso § 302a der Regierungsvorlage mit 7 gegen 7 Stimmen.

Gegen die Zulassung von Frauen zum ärztlichen Beruf und den sich hierauf beziehenden Antrag des Abgeordneten Baumbach erheben zwei Vertreter des gelehrten Jopfes, die Professoren Dr. v. Bergmann und Dr. Leyden in der „Deutschen Warte“ Protest.

Ueber die beabsichtigte Gründung einer rein agrarischen Partei ist am Sonnabend im Club der Landwirthe zu Berlin verhandelt worden. Die Herren Ruprecht-Ransern und v. Wangenheim traten für die Gründung eines großen „unpolitischen“ landwirthschaftlichen Vereins ein. Der Verein solle seinen Centralpunkt in Berlin haben, und von hier aus solle eine Organisation in Provinzial- und Kreisverbänden er-

putzten Leuten gefüllt und von Musik, Glanz und Duft durchweht gleich einem Zaubermärchen. Der kleine Spanier — hoffte sie — würde sie sofort engagiren und dann bekam sie schöne Kleider mit Stittergold und durfte tanzen nach Herzenslust.

„Und nun?“

„Drei Blätter sprechen von der Davoni“, brummte der Theaterpäpster mißmüthig. „Warum tanzt sie nicht bei uns?“

„Davoni — Caspita! Die alte Schachtel!“, eiferte Semor Esperanza. „Sie ist über 40! Vor 25 Jahren gehörte sie zum Ballet der Großen Oper in Paris und schon damals war sie kein Kind mehr! Davoni — a bas! Wir müssen eine junge Tänzerin haben, und dann schlagen wir das Lane-Theater sammt der Davoni!“

„Woher nehmen?“

„Ist bereits gefunden!“ rief der Balletmeister triumphirend, indem er die Hand gegen Jolly ausstreckte.

„Dies Kind? — Esperanza verschonen Sie mich mit Ihren Späßen!“ sagte der Pächter, indem er Nieme machte, zu gehen.

„Wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann —“ Esperanza schloß den Satz mit einer entsprechenden Geberde.

„Na, sehen wir zu, was sie kann“, lenkte der Pächter ein, indem er sich auf den Tisch setzte und ein Zeitungsbblatt entfaltete.

Esperanza blickte einen Augenblick zweifelnd auf

Jolly; er traute der Kleinen das Beste zu, aber mit solchen Schuhen und in solchem Anzug zu tanzen, erschien ihm doch unmöglich — sie mußte sich unbedingt blamiren. . . . Ein anderes Mädchen hätte sicherlich gar nicht daran gedacht, unter so ungünstigen Verhältnissen Probe zu tanzen, und den Vorschlag, wenn er ihr gemacht worden wäre, zurückgewiesen; aber was andere abließ, reizte Jolly. Der Ausdruck von Geringschätzung im Gesicht des Managers hatte sie gekränkt; sie wollte ihm zeigen, was sie konnte, und außerdem mußte sie Esperanzas Vertrauen rechtfertigen. Das Blut stieg ihr ins Gesicht, die Augen funkelten und sie nickte dem Spanier lebhaft zu.

„Wollen Sie's wirklich versuchen, in dieser Toilette zu tanzen?“ fragte der Spanier.

„Gewiß — nur möchte ich Musik dazu haben.“

„Ich werde selbst spielen. Wählen Sie etwas Einfaches“, fügte er leiser auf Französisch bei. „Bleibt ruhig tanzen Sie eine Gavotte?“

„Ich könnte es, aber ich hätte lieber etwas Leichteres.“

Leichten hüpfenden Schrittes trat sie neben Esperanza ans Klavier, indem sie ihre Arme schüttelte, als ob sie die Gelenke geschmeidig machen wollte. Der Pächter, aufmerksam werdend, legte sein Zeitungsbblatt aus der Hand.

Esperanza war weit mehr aufgeregt als das Mädchen, er spielte einige Tacte einer bekannten Balletmusik und fragte: „Genügte das?“

„Vollkommen!“ Ihr Herz schlug hoch auf.

„Sagen Sie mir, wenn ich anfangen soll.“  
„Ich werde in die Hände klatschen.“

Jollys Herz klopfte jetzt zum Zerspringen, aber sie wußte sich zu beherrschen und in den Hintergrund der Bühne zurücktretend, maß sie dieselbe mit raschem Blick für ihr Werk. Hierauf streifte ihr Auge den Theaterpäpster. Esperanza und das alte Weib im Parterre, zu welcher sich noch eine andere gesellt hatte; sie beide blickten neugierig auf, die Jolly hatte oft genug nur vor ihren kleinen Kaninchen getanzt und so erschienen ihr die wenigen Zuschauer durchaus genügend.

Esperanza bemerkte ihr Umherschauen und fast hoffte er, sie werde den Versuch für heute aufgeben. Aber jetzt fing er ihren funkelnden Blick auf und gewann sein Zutrauen wieder. Er legte die Finger auf die Tasten.

Auf einem Stuhle lagen sein Pelzrock und ein schreiend rothes Foulard, welches er gewöhnlich um den Hals trug. Jolly griff rasch nach dem Tuche und fragte:

„Darf ich?“

Der Spanier nickte; Jolly flog in die erste Coullisse, warf den Hut, die Jacke und das verhasste Rattunkeid ab und zupfte vor dem Spiegel ihre Röcke zurecht. Hierauf drapirte sie das lange rothseidene Tuch geschickt über das weiße Leibchen, welches sie trug, klatschte in die Hände und als Esperanza die einleitenden Tacte der Balletmusik spielte, schwebte Jolly aus der Coullisse über die Bühne, sich rhythmisch be-

folgen. Nur wirtschaftliche Fragen sollten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, für diese aber solle auf das Entschiedenste und Lebhafteste in der Presse und durch Wanderlehrer agitiert werden, so daß der Einfluß des Vereins auf die parlamentarische Vertretung ein bedeutender werde. Als einer der Ersten nahm in der Debatte Graf Limburg-Stirum das Wort. Er erklärte sich mit den Zielen des zu gründenden Vereins einverstanden, warnte aber als „alter Parlamentarier“ vor der Gründung einer eigenen parlamentarischen Partei. Für eine glückliche Idee halte er es, wenn die Mitglieder des Vereins nur solche Männer wählen, die für die agrarischen Interessen einzutreten versprechen. In der weiteren Discussion trat eine erfreuliche Uebereinstimmung zu Tage, den Verein ins Leben zu rufen. Zunächst soll in einer für den 18. Febr. anberaumten Versammlung die Gründung des Vereins stattfinden, zu dessen Sicherstellung von den Anwesenden etwa zehntausend Mark gezeichnet wurden. Mit den Vorarbeiten wurde ein Comité betraut, in welches folgende Herren gewählt wurden: von Ploetz, Freiherr von Manteuffel, Graf von Mirbach, v. Knebel-Zulehagen, von Knebel-Friedrichsdorf, Oekonomierath Schacht, v. Puttkammer-Plauth, Rudmann-Fonkersdorf, Jürgens-Neu-Brandenburg, Jablowski-Bunzlau, Lehr-Nafel, Lamprucht von Menbel, Oekonomierath Demuth, Schirmer-Neuhaus, Lutz, v. Frege, v. Wangenheim, Köfide, Baron Jörn von Birlach, Baron v. Thüngen-Rosbach, Graf Ranitz, Herr Ruprecht-Ransern, der die Landwirthschaft aufgefördert hatte, zu uns Socialdemokraten überzugehen, ist natürlich nicht der Ehre gewürdigt worden, in dieses Comité aufgenommen zu werden. Daraus und aus der ganzen Zusammensetzung des Comitées läßt sich schließen, daß es den Conservativen gelungen ist, die agrarische Sonderbewegung ihren Parteizwecken dienstbar zu erhalten.

In Berlin hat sich ein Verein der Schlesier gebildet, über welchen uns Folgendes geschrieben wird: Unser Verein zählt bereits nahezu 70 Mitglieder. Wir hoffen, bald von 200 solchen berichten zu können. Die Anregung zur Begründung ist von Genossen Stolze in Grünberg ausgegangen. Der Vorstand des Vereins der Schlesier besteht aus den Genossen Hirschmeier, erster Vorsitzender, Bierich, zweiter Vorsitzender, Adler, erster Schriftführer, Keller, zweiter Schriftführer, Belgig, erster Cassirer, Schumann, zweiter Cassirer und Gutsche, Beisitzer. Die allgemeine Vereinscorrespondenz führt der erste Schriftführer, die auf Statistik und Verlesung von Agitationsmaterial bezügliche Correspondenz führt Genosse Gutsche. Um möglichst rege Wechselbeziehungen zwischen Schlesien und dem Verein zu erhalten, fordern wir alle nach Berlin wandernden Genossen zum Anschluß an unsern Verein auf und hoffen, unserer guten Sache nach Kräften förderlich zu sein.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ueber die Thätigkeit der Socialdemokratie in Oesterreich sehen sich die ultramontanen Blätter zu einem Berichte genöthigt, der voller Anerkennung ist. Die „Schlesische Volkszeitung“ z. B. läßt sich aus Wien unterm 5. Februar schreiben: Im Salzburgischen entwickelt die Socialdemokratie eine zwar friedliche, aber rührige Thätigkeit, die beachtenswerth an die Oeffentlichkeit tritt, und wenn die Socialdemokratie auch bisher noch nicht auf dem parlamentarischen Boden ihren Einzug gehalten hat, wie wohl die Wiener

Führung einen darauf abzielenden Versuch in Nordböhmen wagt, so muß doch derjenige, der sich um die Stimmung der arbeitenden Klassen bekümmert und sich umhört, wie die Leute nicht nur in den Arbeiterquartieren, sondern theilweise schon auf dem Lande danken und sprechen, erstaunt sein von dem überhandnehmenden „destruictiven“ Geiste, der aus den Großstädten und Fabriccentren bis in die bäuerlichen Bevölkerungsschichten auch in Oesterreich vorgebrungen ist. Auch in Oesterreich fehlt es nicht an socialistischer Propaganda, die in der wachsenden Noth und Unzufriedenheit weiter Kreise Nahrung findet. Wie überall, hat auch in Oesterreich der Liberalismus eine große, wenn nicht die größte Schuld an diesen Zuständen; denn ihn trifft in erster Linie die Verantwortung für alle socialen Mißverhältnisse, durch welche die Unzufriedenheit der unteren Schichten großgezogen wird. Aber mit bloßen Anklagen ist nichts gethan; das Volk in seiner breiten arbeitenden Masse verlangt Sicherung seiner Lebens- und Existenzbedingungen, die Frage des Tages lautet auf wirtschaftliche Reformen. Ihrer Dringlichkeit giebt das mit den führenden Clus des Abgeordnetenhauses vereinbarte Regierungsprogramm auf Grundlage der Allerhöchsten Thronrede erneuten Ausdruck, und es wird die Zeit kommen, wo die sociale Gefahr noch bedrohlichere Umrisse als bisher annimmt. Möge die weise Politik der Parteien auf die Abwehr der „Nothen, die kommen müssen“ vorausbedacht sein und im verständigen Deuten der Zeichen der Zeit das Fundament einer glückverheißenden Zukunft für die Wohlfahrt des Staates legen. Von der hohen ethischen Auffassung, welche die Regierung der Lösung des socialen Problems entgegenbringt, zeugt der Ernst, mit dem sie auf vermehrte „sittlich-religiöse“ Schulerziehung dringt und der Selbstenmachung des kirchlichen Einflusses ihr Entgegenkommen zusichert. — Mit ihrer „höhen ethischen Auffassung“ und der „sittlich-religiösen Schulerziehung“ wird die oesterreichische Regierung natürlich keinen Hund vom Ofen locken. Die Socialdemokratie aber wächst und gedeiht, — es freut uns, daß selbst die Gegner das zu constatiren gezwungen sind.

**Belgien.**

Nicht nur in dem Wahlbezirk Brüssel, sondern auch in den Vorstädten wird nun trotz allen Widerstrebens der Regierung am 26. Februar ein Volksreferendum stattfinden über die Frage: Soll das allgemeine Wahlrecht eingeführt werden oder nicht? So schreitet allmählig die brennende Frage ihrer Lösung entgegen. Denn darüber ist kein Zweifel mehr möglich: Ohne das allgemeine Wahlrecht wird die Verfassungsrevision nicht zu Stande kommen. In ihren letzten Sitzungen haben die Commissionen über die verschiedenen Anträge wiederum abgestimmt, ohne zu einem annehmbaren Resultat zu gelangen; weder das allgemeine Wahlrecht, noch das Occupationsystem, noch das Capacitätsystem erreichten die nöthige Zweidrittel-Majorität; es ist somit die Eröffnung der Debatte darüber in der Plenarsitzung der Kammern vollständig aussichtslos, indem dieselben Meinungsgegenstände unfehlbar auch hier sich wiederfinden werden. Angenommen aber, das System der Regierung ginge

schließlich durch, so würden die neuen Wähler noch fünf Jahre warten müssen, ehe ihre Wahlberechtigung zur Geltung kommen könnte! Niemals würde das Land diese Comödie ruhig hinnehmen. Uebrigens steht es augenblicklich ziemlich schlecht mit der Regierungsmajorität. Ein seit lange schon drohender Bruch ist endlich durch die Referendums-Angelegenheit zum Ausbruch gekommen. Die demokratischen Clerikalen, die dem allgemeinen Wahlrecht zustimmen, wollen an dem Brüsseler Referendum theilnehmen, die Conservativen wollten sie davon abhalten. Ueber die Frage hat sich nun der Brüsseler conservative Verein entzweit. Der Vorstand demissionirte und die Jungkatholiken haben vorläufig den Sieg davongetragen. In Regierungskreisen ist man über diese Sache sehr verstimmt, da bekanntlich der niedrige Clerus mehr den Jungkatholiken als den Altconservativen zuneigt. Der Vorfall im Brüsseler Verein könnte leicht in den Provinzialvereinen einen Wiederhall finden und dann wäre es aus mit der Alleinherrschaft der bischöflichen Partei.

**Schweden.**

Der schwedische Staatshaushalt 1894 veranschlagt die Einnahmen auf 97 383 000 Kronen, die Ausgaben auf 100 000 Kronen weniger. Der Ueberschuß soll für die Unfallversicherung und die Bildung von Arbeiterkrankenkassen verwendet werden. Der Abgeordnete Jungmann, Vorsitzender der schwedischen Verfassungscommission, hat im Reichstage einen umfassenden Antrag behufs Lösung der Unionsfrage auf der Grundlage einer vollständigen Gleichstellung der beiden Unionsstaaten gestellt. Sowohl Norwegen wie Schweden kann den auswärtigen Ministerposten bekleiden; dieser Minister ist vor einer von dem schwedischen Reichstage und dem norwegischen Storting erwählten Unionscommission verantwortlich. Eine vom Könige und den parlamentarischen Vertretern der beiden Reiche genehmigte Reichsacte, die über den besonderen Grundgesetzen der beiden Unionsländer stehen wird, soll die Unionsverhältnisse genau regeln. Gleichzeitig schlägt Herr Jungmann verschiedene durchgreifende Aenderungen der schwedischen Staatsverfassung vor. Durch den Antrag Jungmanns hat die Reformfrage eine bestimmtere Wendung angenommen, die durch eine Erklärung des schwedischen Ministers des Auswärtigen unter Zustimmung der übrigen Minister zum Staatsratsprotocoll am 14. Januar angebahnt wurde und dahin ging, daß die schwedische Regierung, um den Gleichstellungsansprüchen Norwegens zu genügen, willig sei, darauf einzugehen, daß der gemeinsame Minister des Auswärtigen ebensogut ein Norweger wie ein Schwede sein könne. Das norwegische radicale Linkenministerium wird natürlich unter Berufung auf die Beschlüsse der radicalen Stortingmehrheit vom Juni v. J., die der König jedoch nicht genehmigt hat, das besondere norwegische Consulatswesen verlangen. Es kommt nur darauf an, ob die nach den letzten Wahlen im norwegischen Storting jetzt zusammen die Mehrheit bildenden Gruppen, die unionsfreundliche Rechte und die Moderaten, sich im Sinne der schwedischen Vorschläge einigen. Werden die Radicale von ihnen dabei überstimmt, so ist der Rücktritt der norwegischen radicalen Regierung gegeb n.

wegend und dabei mit so bezaubernder Grazie, daß dem Spanier wie dem Theaterpächter der Athem stockte. Das seltsame improvisirte Costüm ließ ihre schöngeformten Arme und den reizenden Nacken aufs günstigste hervortreten. So sicher war sie in der Bewegung, als ob sie mindestens ein Duzend Proben mitgemacht hätte. Jetzt kann eine Pause — Esperanza nahm die Hände von den Tasten und Folly stand in emporblickender Pose still und blickte mit strahlendem Lächeln auf die leeren Bänke des Zuschauerraums. Ihr selbst erschien das Haus nicht leer; ihre geschäftige Einbildungskraft füllte es mit bewundernden Zuschauern. Die Pause dauerte ihr zu lange und sie gab dem Balletmeister ein Zeichen, fortzufahren. Esperanza spielte weiter; jetzt flog Folly mit ausgebreiteten Armen hier hin und dort hin und mitunter schien es, als ob sie sich in die Luft werfe und körperlos schwebte. Jetzt pirouettirte sie nach vorn — dann wirbelte sie sich wieder rückwärts und während der Pächter mit immer weiter aufgerissenem Munde auf das sich vor seinen Blicken abspielende Wunder starrete, hatte Esperanza seine liebe Noth, mit Folly Schritt zu halten, denn in immer schneller, immer rasenderem Tempo umkreiste die junge Tänzerin den Spielenden; der Schweiß trat auf seine Stirne und dennoch rief sie immer heftiger: Schneller spielen — viel schneller! Von Bewunderung hingerissen, klatschte der Mezenager in die Hände und rief: „Bravo! Bravo!“ Esperanzas Finger erlahmten und plötzlich gerieth er ins Stocken. Er spielte zwar gleich weiter, aber

es wollte ihm nicht nicht gelingen, die unermüdete Tänzerin einzuholen und völlig erschöpft gab er es endlich auf, während nicht nur der Pächter laut applaudirte, sondern auch die alten Weiber im Parterre in den Beifall mit einstimmten. Als das Spiel aufhörte, hußte Folly zum Klavier und rief mit bligenden Augen: „Sie haben mir mein Finale verdorben!“ (Fortsetzung folgt).

**Humoristische Ecke.**

(Keine Eile.) Zu einem Polizeirichter in Newyork kommt eine Frau. „Euer Ehren, kann ich vielleicht einen Haftbefehl gegen meinen Mann bekommen? Er hat mich gehrsteigt.“ Richter: „Gewiß Madame, da werde ich Ihnen sofort einen Haftbefehl wegen thätlichen Angriffes und Körperverletzung ausstellen lassen.“ Sie: „Kann ich mir vielleicht den Haftbefehl in einem Monat abholen, Euer Ehren?“ Richter: „In einem Monat erst? Ja, warum nehmen Sie ihn denn nicht gleich?“ Sie: „Ich will ihnen nur sagen, Euer Ehren — wie mein Mann mir 'ne Ohrfeige gegeben hat, habe ich meine Nudelwalze genommen und ihm damit auf den Kopf gehauen, daß er nach dem Hospital geschafft werden mußte. Die Doctoren sagen aber, daß er in einem Monat wieder auf den Beinen sein wird.“ (Stilblüten.) Sehr nett schreibt Wegberger in seinem „Kriegstagebuch“ (s. „Büdtiger Allg. Anz.“ Nr. 4): „Dabei (nämlich beim Marschiren auf den Feind) hat Mancher aus vollem Halse oder aus einem anderen Grunde Hurrah geschrien.“ — In der Kleiber'schen Mühle bei Bichtenau verunglückte ein Müllerbursche beim Schmirren des Rades. „Das Mühlenrad“, schreibt darüber der Frankfurter „General-Anzeiger“, „blieb, nachdem es sein Opfer verschlungen

hatte, stehen.“ In der „Magdeburgischen Zeitung“ wird gesucht ein Oberschweizer für einen Kuhstall von 80 bis 90 Stück Rindvieh mit nur guten Zeugnissen. — Aus Bebenweiler, wo ein frommes Weihnachtsspiel aufgeführt wurde, schreibt man dem ultramontanen „Deutschen Volksblatt“: „Der Andrang des Publikums von nah und fern war geradezu colossal, stets überfülltes Haus, so daß die Rippen der Zuschauer mitunter sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden — ein Resultat, das um so freudiger zu begrüßen ist, als die Einnahme dem „Kindheit Jesu-Verein“ zuziess.“ Die armen Philosophen! Feldweibel: „Sie, Einjähriger, Sie studiren gewiß Philosophie?“ Einjähriger: „Ja!“ Feldweibel: „Hab' mir's gleich gedacht... das find bei uns immer die Dümmlsten!“

Die Körgler. Die fatalsten von allen Pessimisten — Das sind die ewig enttäuschten Touristen — Sie haben sich alle Wunder der Welt „Denn doch etwas anders“ vorgestellt: Den Montblanc viel blanker, Das Wetterhorn schlanker, Pompeji weit älter, Das Nordkap viel kälter, Den Alpyee noch reiner, Den Rheinweihn noch feiner — Bloß sie selber sind in der Fremde drauß' Genau so unlieblich wie zu Haus! (H. B.) Deshalb. Kaufmann (zu einem ihn besuchenden Bekannten): „Was notiren Sie denn da? Ich habe Ihnen doch gar keinen Auftrag gegeben.“ Bekannter: „Bitte, lassen Sie mich nur — draußes vor dem Laden steht nämlich ein Concurrent von mir —; wenn der sieht, daß ich einen Auftrag notire, wird er schwarz vor Aerger.“

**Afrika.**

Aus Deutsch-Südwest-Afrika wird gemeldet, daß zwischen Hendrik Witbooy, dem räuberischen Häuptling der Hottentotten, und den Hereros eine Art von Frieden geschlossen zu sein scheint, wenigstens zwischen den betreffenden Gefandten, denn die Häuptlinge haben sich nie gesprochen. Auf Otahandja wird ein großes Friedensfest geplant, worauf die neuen Freunde sich gegen die deutsche Herrschaft wenden dürften. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Friedensschluß eine für Deutschland sehr unangenehme Bedeutung.

**Socialpolitisches.**

Während die in der Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891, dem sogenannten Arbeiterschutz, in Aussicht genommenen Vorschriften über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe seit dem 1. Juli v. J. in Kraft getreten sind, ist für die auf Industrie und Handwerk bezüglichen Sonntagsruhvorschriften der Gewerbeordnungsnovelle eine kaiserliche Verordnung noch nicht ergangen, dieselben haben demnach bisher Gesetzeskraft noch nicht erlangt. Eine solche Verordnung wird allerdings gegenwärtig vorbereitet, und zwar will man sich nicht damit begnügen, einfach den Zeitpunkt zu bestimmen, von welchem an Industrie und Handwerk sich den neuen Vorschriften zu unterwerfen haben, man will auch die Ausführungsvorschriften mit den gesetzlich zulässigen Ausnahmen für das ganze Reich erlassen. In diesen letzteren wird, wie man officios berichtet, gegenwärtig noch gearbeitet. In letzter Zeit sind diese Arbeiten stark gefördert worden, man kann aber auch heute noch nicht den Zeitpunkt genau bestimmen, an welchem sie völlig beendet sein werden.

**Vom Nothstande.**

Mehrere hundert Arbeitslose umlagerten am Vormittag des 6. d. Mts. den Dombau und die Nähe des Schlosses in Berlin, wo die Abrucharbeiten beginnen.

Die Arbeitslosen-Commission der Arbeiterunion Zürich hat im „Tageblatt“ folgende Erklärung erlassen:

„Es haben sich über 900 Arbeitslose einschreiben lassen. Unter ihnen giebt es Leute, die von Jugend auf in Erziehung und Bildung vernachlässigt und den Gefahren des Lebens schutzlos preisgegeben wurden. Kein Wunder, daß sie nicht den nöthigen moralischen Halt haben. Aber die Schuld liegt nicht allein an ihnen selbst.

„Wir verhehlen es also durchaus nicht: Es giebt unter den Arbeitslosen auch Arbeitsscheue. Ihre Zahl ist aber sehr gering zur Zahl der thätigen Bürger, die gerne arbeiteten, wenn sie nur Arbeit fänden.

„Es gehen im Publikum über die Arbeitslosen Gerüchte um, welche der Wahrheit ins Gesicht schlagen und welche die große Zahl der braven Arbeitslosen verleumdend. Ihnen entgegenzutreten, wurde in der letzten Sitzung der unterzeichneten Commission auf Antrag des Herrn Dr. Hollinger vom freiwilligen Armenverein einstimmig beschlossen. Anwesend waren dabei auch Herr Stadtpräsident Pestalozzi und Herr Pfarrer Hirzel.

- „Es gehen die Gerüchte um:
1. Die Nordostbahn habe 100 Mann von der Commission zum Schneeschaukeln verlaßt; es seien aber nur 5 gekommen und auch diese bald weggeblieben.
2. Die Herren Frey u. Zuffert, Bauunternehmer in Auhersühl, hätten 80 Mann verlangt; es seien auch 80 gekommen, aber am nächsten Tage alle davongelaufen.
3. Herr Bernede am Raitensee habe 100 Mann zum Eis schneiden verlangt, aber niemand sei gekommen.

Weitere Gerüchte citiren wir nicht, weil sie zu lächerlich und unwahrscheinlich sind.

An all diesen Gerüchten ist kein wahres Wort; sie sind vollständig erfunden.

Wir bitten das Publikum, sich durch solche Gerüchte nicht abhalten zu lassen, der Noth durch weitere Gaben zu wehren. Sie werden gewissenhafte Verwendung finden.“

Das ist ein sehr lehrreicher Beitrag zur Geschichte des gegenwärtigen Nothstandes und zur Kennzeichnung des herrschenden Bürgertums.

**Parteiangelegenheiten.**

Protektorenversammlungen gegen die Militärvorlage haben weiter stattgefunden in Weimelskirchen (Ref. Abg. Schuhmacher), Goldammer (Ref. Hülle-Erfurt), Burg in Süder-Ditmarsteden (Ref. Klug-Einsborn),

Niederroden bei Offenbach (Ref. Galm Seeligenstadt), in Darmstadt (Ref. Dr. Rüdiger-Heidelberg), Farmsen (Ref. Koenen-Hamburg), Köpelsdorf und Steinach bei Sonnenberg (Ref. Reißhaus-Erfurt).

In Dresden sprach Frau Clara Zetkin in einer Versammlung über das Thema: „Die Frauen des Proletariats und der Militarismus“. Die Versammlung erklärte sich dann für die Resolution, die vom Berliner Parteitag gegen den Militarismus gefaßt worden ist. Weiter wurde der Anschluß der Frauen an die Organisationen dringend empfohlen.

Die socialdemokratische Agitation geht überall trotz der schwierigsten winterlichen Witterungsverhältnisse kräftig vorwärts und immer mehr gelingt es den Genossen, auch in bisher vom Feindkreise der Socialdemokratie unberührt verborgenen ländlichen Winkeln einzubringen und dort festen Fuß zu fassen. Als erfreulichen Gegenatz zu früheren Zeiten zeigt es sich dabei, daß die ländliche Bevölkerung unseren Ideen ein fortschreitendes Verständnis entgegenbringt. Diese Erfahrung machten auch 50 Moskauer Genossen, welche am Sonntag in sämtlichen ländlichen Ortschaften ihrer Umgebung die Broschüre: „Gespräche zwischen einem Landmann und einem Socialdemokraten“ verbreiteten. Die Schrift wurde von den Landarbeitern ausnahmslos mit Wohlgefallen angenommen. Auch einige Lehrer nahmen sie dankbar an. Dagegen hatten die Genossen mit dem schweren Begriffsvermögen eines Großbauern zu kämpfen, der Hunde und Gensdarm zu Hilfe rief, und in einem Kirchdorfe verkündete der Prediger seinen Gemeindegliedern feierlichst von der Kanzel herab, daß die „Rothten“ das Dorf unsicher machten und sie sich gegen die Umstürzler sichern müßten, wie sie nur können.

Aus dem Lenninger Thal wird der „Schwäbischen Tagewacht“ berichtet, daß sich auch dort der Geist des Socialismus regt. Am 8. Januar fand in Waldhorn in Unterlenningen eine Volksversammlung statt, in der der dort wohnende Genosse Moroff über unsere Bestrebungen sprach. Die Gegner hatten vergeblich versucht, die Versammlung zu vereiteln, der Wirth des Locals blieb seinem Worte treu und so mußte man mit der Thatsache rechnen, daß die Versammlung stattfinden würde. Sämtliche Honoratioren kamen nun, um der Socialdemokratie das Wasser abzugraben. Ein Fabrikdirector, der Pfarrer und ein Bäckermeister suchten den Referenten zu widerlegen, aber ihr Bemühen war vergeblich. Die Versammlung verlief zu unseren Gunsten.

Im Taunus verbreiteten am Sonntag 32 Genossen aus Frankfurt a. M. mit Hilfe der Genossen aus Homburg, Oberursel, Höchst u. 20 000 Flugblätter und 3 000 Broschüren und Zeitungen im Amt Homburg, ferner in den Orten Oberursel, Rödelheim, Höchst, Cronberg, Fulkstein, Schwalbach, Eschborn, Königstein, Schönberg, Gattersheim, Weilbach, Ofristel, Eddersheim, Flörsbach, Hochheim, Sulzbach, Neuenhain, Schwanheim, Hedderheim und Griesheim. Mit Ausnahme einiger „Notirungen“ durch Gensdarmen, sowie der Confiscation von 200 Flugblättern durch den Ortsgewaltigen von Rödelheim (800 Flugblätter waren schon vertheilt) ging die Verbreitung glatt von Station zu Station. Die Bevölkerung nahm unsere Literatur durchweg mit Dank an.

Die Parteigenossen Altenburgs verbreiteten innerhalb der letzten 14 Tage 30 000 Flugblätter in vielen Orten des Herzogthums.

In der Sitzung der Hamburger Bürgerschaft theilte der Präsident mit, die Staatsanwaltschaft habe das Strafverfahren gegen den Reichstags-Abgeordneten Mezger wegen einer schweren Beleidigung eingeleitet, die Mezger am 28. December v. J. in einer Volksversammlung gegen den Senat und die Bürgerschaft begangen habe; der Senat habe bereits Strafantrag gestellt. Die Bürgerschaft beschloß einstimmig, gleichfalls Strafantrag zu stellen.

Partei Finanzen. Darmen: Jahreseinnahme 807 Mk. 61 Pf., Ausgabe 682 Mk., wovon 200 Mk. an die Berliner Hauptkasse der Partei abgeandt worden sind.

Reichstags-Candidatur. In Schwelm i. W. stellte am 29. Januar eine Partei-Conferenz den Genossen Ernst Beil einstimmig als Candidaten für den Reichstags-Wahlkreis Hagen-Schwelm auf. Es ist dies der vierte Wahlkreis des westfälischen Regierungsbezirks Arnsberg.

**Wissenschaft für's Leben.**

Humboldt-Verein für Volksbildung. Den Sonntagvormittag im Musikale der Universität hielt am 29. vorigen Monats Herr Dr. Theodor Koerner über „automatische Körperorgane“. Nach einer Definition des Begriffes „Automat“ ging der Vortragende auf das eigentliche Thema über, nämlich auf die Schilderung

der Vorgänge, vermittelt deren unter dem Einflusse unseres Centralnervensystems die Regulirung unserer Körperwärme auf eine stets gleiche Temperaturhöhe zu Stande käme. Er zeigte an entsprechenden Beispielen, wie unerreichbar die Lösung einer solchen Aufgabe für die Technik sei, und wie vorzüglich deren Lösung den drei dabei betheiligten Organgruppen, den Gruppen der Kreislaufs-, Athmungs- und Hautorgane gelänge, so zwar, daß unter allen Himmelsstrichen, bei jeglicher Außentemperatur die Haut des menschlichen Körpers, an geschützter Stelle (in der Achselhöhle) gemessen, immer auf etwa 37 Celsiusgrade temperirt sei. Zu diesem Resultat tragen zunächst die Kreislaufsorgane bei; beständig gehen Theile der von uns aufgenommenen Nahrungsmittel verflüssigt als Heizmaterial durch die Dünndarmschleimhaut direct in unseren Blutkreislauf, werden in den rechten Theil des Herzens durch dessen ansaugende Thätigkeit übergeführt, von dort durch die Druckkraft des Herzens nach der zweiten Organgruppe, den Athmungsorganen, geführt, hier mit der nöthigen Verbrennungsluft versehen, wieder zurückgesaugt nach dem linken Theile des Herzens und darauf wiederum durch dessen Druckkraft in sämtliche Organe des Körpers getrieben, in deren Substanz sie verbrennen und, wie bei jeder mechanischen Feuerungsanlage, Wärme erzeugen. So gleicht dieser Apparaten-Complex einer sinnreich angelegten Central-Heizwasserheizung. Damit nun aber die erzeugte Temperatur immer auf derselben Höhe gehalten werde, sei die Thätigkeit der Hautorgane nöthig. Die überall unter der Oberhaut sich verästelnden feinen Blutröhrchen seien mit Vorrichtungen versehen, durch deren Wirken sie je nach Bedarf enger oder weiter werden; im erstere Falle führen sie wenig Blut der Haut zu, im andern viel. Nun sei die Haut durchsetzt von Millionen Klaffen schlauchförmiger Poren, die alle als sogenannte Hautporen auf der Hautoberfläche enden. Dieselben erzeugen aus zugeführten Blute das, was man als Hautaubdunstung, oder wenn es in größerer Menge bereitete wird, als Schweiß bezeichnet. Wenn viel Wärme abgegeben werden soll, so werde die Haut blutreich, schwellend und vom erzeugten Schweiß feucht; solch feuchte Haut aber sei ein vorzüglicher Wärmeleiter. Im anderen Falle, z. B. im Winter, sei die Blutzufuhr nach der Haut gering, die Schweißbildung verschwindend, und die Haut daher blaß und trocken; trockene Haut sei aber ein schlechter Wärmeleiter. Immer werde so das Gleichgewicht zwischen Wärme-production und Wärmeabgabe hergestellt. So sei es beim ruhenden Körper. Der arbeitende Körper dagegen produciert ein Mehr von Wärme. Zu dem Zweck arbeiten die beiden ersten Organgruppen stärker; die Herzthätigkeit sei vermehrt, so daß die warme Blutmasse in der Zeiteinheit öfter durch den Körper getrieben werde und dem entsprechend werde durch vermehrte Zufuhr von Verbrennungsluft gesorgt. Durch diese beiden Steigerungen werde bei jeder mechanischen oder geistigen Thätigkeit eine Vermehrung der Wärme-production hervorgerufen, die meist so groß sei, daß wir durch noch extra vermehrte Wärmeabgabe seitens der Haut das Verhältniß reguliren müssen, d. h. wir schwitzen bei der anstrengenden Arbeit. Dabei bleibt aber auch die normale Temperatur von 37 Grad Celsius erhalten. — Zum Schluß streifte der Vortragende noch das Verhalten der Körpertemperatur bei einer Reihe von Krankheiten, die man fieberhafte nennt, und zeigte, wie in diesen Fällen der Organismus in zweckmäßiger Weise seine Temperatur höher einstellt als eines der Kampfmittel, deren er sich bedient, um den eingedrungenen Feind unschädlich zu machen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 8. Februar 1893.

[Zur Lage der Arbeiter in einer Malzfabrik.] Leider schon zu oft ist an die „Volkswacht“ die Verpflichtung herangetreten, Zustände an die Öffentlichkeit zu ziehen, welche zeigen, in welcher unwürdigen Weise man glaubt, geschäftlich untergeordnete Arbeiter zu behandeln „berechtigt“ zu sein. In der Breslauer Actien-Malzfabrik geht die Arbeit früh um 5 Uhr an und dauert bis Abends 7, sehr oft auch bis 7 1/2 Uhr. Wenn man berechnet, daß die dortige zu verrichtende Arbeit eine körperlich äußerst anstrengende ist — sie besteht zum größten Theile aus Tragen von gefüllten Säcken und dies im Trab —, so wird man wohl, wenn man einigermaßen menschlich fühlt, davon überzeugt sein, daß es kein Wunder ist, wenn Mancher gern, von Müdigkeit übermannt, wenige Minuten auszurufen versucht. Der Malzmeister scheint sich aber keineswegs von solchen Gefühlen leiten zu lassen, denn er treibt, und oft gerade nicht mit humanen Worten, die angeblich „faulen schlappen Kerls“ an. Wir

erkennen dem Malzmeister das Recht zu, dafür zu sorgen daß jeder seine Pflicht thut; wir meinen aber man darf niemals die Grenzen dessen was man vernünftigerweise verlangen kann außer Acht lassen. Von dem Malzmeister scheint auch von dem Recht zu strafen ein ausgiebiger Gebrauch gemacht zu werden. Früh muß schon 5 Minuten vor 5 Uhr angetreten werden. Fünf Minuten zu spät werden mit 50 Pf. Lohnabzug bestraft. Wie man uns berichtet, soll aber die Arbeitsordnung in Bezug auf Strafen für wie hier genannte Fälle keine Bestimmungen enthalten. Es würde dann das Vorgehen des Malzmeisters ein äußerst willkürliches sein. In Bezug auf die Sonntagsruhe herrschen in der Malzfabrik Zustände die schon mehr Hohn auf Sonntagsruhe sind. Wer sich irgend wie gegen die dort herrschenden Zustände aussprechen will, wird mit eiserner Consequenz sofort entlassen. Die einzelnen geläufigen „Kraftausbrüche“, mit denen die Arbeiter vom Malzmeister tituliert werden, kann sich wohl Jeder so einigermaßen denken. Wenn irgend eine Arbeit vollendet werden soll, und die Arbeiter müssen eine halbe Stunde länger arbeiten, ebenso bei der Sonntagsarbeit, die über die festgesetzte Zeit gemacht wird, so frägt der Malzmeister nicht danach, daß auch diese Zeit bezahlt wird. Sieht er jedoch einen Arbeiter jetzt im schlechten Winterüberzieher, so meint er einfach zu ihm, den Kittel können sie auf der Straße lassen, und brauchen ihn nicht hier herein bringen, ich will ihn nicht mehr sehen. Aber wo der Arbeiter zu einem besseren Überzieher das Geld hernimmt, namentlich wenn er Familie hat, kümmert den Herrn nicht. Wir haben uns über die Wahrheit des Mitgetheilten ziemlich sorgfältig informiert und meinen, daß ein Mann, der die ihm unterstellten Arbeiter in solcher Weise behandelt, gerade nicht Anspruch darauf erheben kann, von seinen Arbeitern geachtet zu werden.

[Verein für ethnische Kultur.] Montag, den 13. Februar, 8 1/2 Uhr, Münchener Kindl. Abtheilung Presäu der „Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur“. Referat: „Die Ziele der Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur.“ Referent: Dr. Peiser. Gäste willkommen.

[Der Kohlen- und Coles-Bedarf] der preussischen Staatsbahnen ist für das Betriebsjahr 1893/94 auf 3 291 850 Tonnen zum Grundpreise von 8,65 Mk. und 4,54 M. Nebenkosten, also mit 43 416 000 Mark veranschlagt gegen 3 200 000 Tonnen mit 42 616 000 M. im Vorjahre.

[Vom Lobe-Theater.] Director Witte-Wild, welcher soeben von Berlin zurückgekehrt, hat außer Kulha's Sensations-Novität „Der Talisman“ auch Stowronnel's liebenswürdiges Lustspiel „Eine Palastrevolution“ erworben. Mit den Vorbereitungen für die costümliche und decorative Ausstattung zu „Der Talisman“, welche nicht nur große Ansprüche an die Darsteller, sondern auch an den scenischen Apparat stellt, wird sofort begonnen.

[Circus Kremser] Die Ausstattungs-Pantomime „Buffalo Bill an der Indianergrenze“ verfehlt ihre Anziehungskraft nicht. Der Besuch des Circus ist stets ein sehr reger. Heute Mittwoch, wird eine Schul- und Kindervorstellung, wahrscheinlich die letzte, zu ermäßigten Preisen gegeben werden. Da ein abwechslungsreiches, unterhaltendes Programm zusammengestellt ist, wollen wir den Besuch der Nachmittagsvorstellung auf das Wärmste empfehlen. Abends gelangt neben den vorzüglichen Reitnummern die Vorführung der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperle und der Specialitäten ersten Ranges, sowie die täglich mit so großem Beifall aufgenommene Ausstattungspantomime „Buffalo Bill“ zur Aufführung.

[Verirrtes Kind.] Am 6. d. Mts., Abends, wurde das 7 Jahre alte Mädchen Hildegard Kirchner, Tochter eines in Larnowitz ansässigen Uhrmachers, auf der Friedrich-Wilhelmstraße umherirrend angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Das Kind giebt an, am obigen Tage, Morgens, in Begleitung ihres Onkels hier eingetroffen zu sein; es habe seinen Begleiter jedoch auf einer Straße aus den Augen verloren.

[Vermisst.] Am 3. d. Mts. entfernte sich der 40 Jahre alte Schmied Roschne aus seiner Wohnung, Kirchstraße 4, unter Mitnahme von 25 Mark, um Eisen einzukaufen. K. ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Er ist mittelgroß, hat graumelirtes Haar, blonden Schnurrbart und ist mit blauem Anzug, schwarz-weiß gestreiftem Barrenhemd, braunen Barren-Unterhemden und Lebergamaschen bekleidet.

[Unglücksfall.] Der Fleischerlehrling Majinet von hier stürzte am 4. d. Mts. in einer Fleischererei zu Boden. Unglücklicherweise fiel er mit dem Rücken auf ein Wiegemesser und erlitt eine Segnenzschneidung am Rücken und an der rechten Hand. Der Ver-

letzte fand im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Selbstmordversuch.] Am 5. d. M. machte ein Bahnassistent in seiner Wohnung den Versuch, seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich die Pulsader am linken Handgelenk durchschnitt; die Verletzung war jedoch keine tödliche. Als ihm ärztlicherseits ein Verband angelegt wurde, verlangte er fortwährend nach Gift.

[Zur Ermittlung.] In Laufe des vorigen Sommers sind in einer hiesigen Wannenfabrik von der dort angestellten Wärterin eine silberne Brosche, eine Meerschäumspitze, ein Taschenmesser, sowie eine goldene Damenuhr nebst Kette gestohlen worden. Die Eigenthümer dieser Gegenstände sind noch nicht festgestellt worden.

[Verhaftungen.] Festgenommen wurde am 6. d. M. ein 23 Jahre alter Schneidergeselle wegen Majestätsbeleidigung. — Verhaftet wurde am 6. d. M. ein junger Bursche, der seinem Vater 66 Mk. und einen Ueberzieher gestohlen hatte. — Ferner wurde ein Bäckergeselle in Haft genommen, der seinen Principal nach und nach um nicht unbedeutende Geldebeträge betrogen hat.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 84 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: aus einem Hause auf der Heiligen Geiststraße 4 Meter Zinkblechrohr. — Abhanden kamen: ein Quittungsbuch über gelieferte Conditorenwaaren, auf den Namen Breuer lautend; zwei Portemonnaies mit 11 und 12 Mk. Inhalt; ein goldener Ring mit blauem Stein; ein Fächer von grauen Straußfedern. — Gefunden wurde: ein schwarzer Muff, ein Umschlagetuch.

[Entscheidung des Reichsgerichts.] Der Verleger einer Zeitung kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 2. November 1892, seine Verantwortlichkeit für Preßdelikte aus § 21 Abs. 1 des Reichs-Preßgesetzes nicht ohne weiteres dadurch abweisen, daß er nachweist, er habe für seine Zeitung verantwortliche Redacteurs bestellt, vielmehr hat er nachzuweisen, daß diese Redacteurs zuverlässige und für ihre Stellung geeignete Personen gewesen und daß der Umfang seines Verlagsgeschäfts eine Prüfung des Inhalts der einzelnen Nummern der Zeitung durch ihn persönlich ausgeschlossen habe.

**Schlesien.**

Breslau, 6. Februar. Schöffengericht. — Im Mittelalter. In einer Verhandlung, welche heute im Zimmer Nr. 31 des hiesigen Schöffengerichts unter Leitung des Amtsgerichtsraths Ebbach stattfand, kamen Sachverhältnisse aus nächster Nähe von Breslau zur Sprache, welche sehr an die Zeiten der Hörtigkeit erinnern. Der derzeitige Pächter der königlichen Domäne Steine, Kreis Breslau, War Falkenhahn, hat einen großen Theil der ihm überwiesenen Ackerflächen an eine Anzahl Besitzer und kleine Leute in Pacht vergeben. Die geltenden Pachtverträge sind durch den Vorbesitzer abgeschlossen worden und Falkenhahn hat dieselben unverändert prolongirt. Nach § 6 dieser gleichlautenden Verträge sind die Pächter verpflichtet, für jeden ihnen überwiesenen Morgen Landes oder auch Theile eines Morgens in der Zeit der Getreideernte je 3 Morgen Getreide zu hauen, einmal zu wenden und einzubinden. Ein gleiches Quantum Land haben sie in der Zeit der Rüben-ernte zu bearbeiten. Sie müssen der Aufforderung zur Arbeitsleistung unbedingt nachkommen, wenn dieselbe drei Tage vorher gestellt ist; ein anderer Paragraph bestimmt, daß der Pächter berechtigt sei, bei Pflichtvernachlässigung seitens des Pächters sich an dessen Feldfrüchten schadlos zu halten. Die Bestimmungen des Vertrages dürfen nicht durch Verschleppung des Reichsweges angegriffen werden. — Falkenhahn hatte im August v. J. einen seiner Ackerpächter, den Stellenbesitzer Franz Kranzel, für den nächsten Tag zum Hauen von Lupine bestellen lassen. Da derselbe vor Jahren seine rechte Hand eingebüßt hat, kann er die Sense nicht halten. Zur festgesetzten Zeit erschien er bei dem Verwalter Falkenhahn und erklärte, daß er vergeblich nach einem Mann gesucht habe, der das Hauen der Lupinen für ihn übernehmen sollte, der „Herr“ möge also diesmal das auf ihn entfallende Arbeitsquantum anderweitig ausführen lassen. Als Herr Falkenhahn diese Angaben des Kranzel überbrachte wurden, gab er Befehl, man solle sofort einen halben Morgen des dem Kranzel gehörigen und mit Rüben bebauten Acker umpflügen. So geschah es auch. Kranzel hat hierin eine böswillige Sachbeschädigung erlitten und deshalb gegen Falkenhahn Anzeige gemacht. Die Folge dieser Anzeige war die heute zur Verhandlung gelangte Anklage. Der Staatsanwalt betonte, daß wir doch nicht mehr in den Zeiten des Mittelalters leben, wo sich Jeder durch Anwendung von Gewalt selbst Recht verschaffe. Die Bestimmungen des Vertrages könnten den Angeklagten in diesem Falle nur Strafe nicht schützen. Es liege augenscheinlich vorläufige Vernichtung von Feldfrüchten im Werte von 25 Mk. vor und die Handlungswiese des Angeklagten sei mit 20 Mk. Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängnis zu ahnden. Das Schöffengericht erkannte jedoch auf Freisprechung, indem es vorläufige Sachbeschädigung nicht als erwiesen annahm; Falkenhahn habe vielmehr im guten Glauben an die Rechtsgültigkeit der Bestimmungen des Vertrages gehandelt und sei wahrscheinlich im Wege des Civilprocesses, nicht aber strafrechtlich anzugreifen. — Diesmal haben die Schöffen offenbar zu Unrecht entschieden. Der

Staatsanwalt aber hatte Recht, wenn er nicht noch viel zu milde war.

Grüßberg, 4. Februar. Schwurgericht. — Eitelkeit über die Hand. Der Tischler-junge Valentin Roschke aus Neumittelswalde, welcher wegen eines Morbattentats auf die Wittve Breuer in einem Waibe bei H. Inndorf, Kreis Wohlau, vom Schwurgericht in Breslau zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, hatte sich heute vor dem hiesigen Schwurgerichte wegen verübter Nothzucht und Körperverletzung, verübt an der Bauerstraße Welsch aus Klein-Deutzen, Kr. Schönau a. R., zu verantworten. Die Verhandlung, welche unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt wurde, nahm den ganzen gestrigen Tag und den heutigen Vormittag in Anspruch. Durch den Spruch der Geschworenen wurde der Angeklagte der verübten Nothzucht mittelst hinterlistigen Ueberfalls und einer das Leben gefährdenden Behandlung schuldig befunden und zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt; da er aber, wie erwähnt bereits zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt ist, mußten die neuen acht Jahr Zuchthaus in diese Strafe mit eingerechnet werden.

Neuerz. Zur Lage der Handwerker schreibt die „Neue Gebirgszeitung“: Der seit einiger Zeit in hiesiger Gegend übliche königliche Bebefehrer Frankenberg ist mit der Revision der alten, theils unbrauchbaren, theils reparaturbedürftigen Webstühle in der Lemmer und Sudowar Gegend fertig, und es soll nunmehr die Revision in der hiesigen Gegend beginnen. Die von der Revision zur Neuananschaffung und Reparatur von Webstühlen herit gestellte Summe dürfte wahrscheinlich nicht ausreichen. Dieser Lage untersuchte Herr Frankenberg auch in Goldbach einige Webstühle und nahm die in der Anfertigung begriffene „Kattische Arbeit“ (braune Zellleinwand) in Augenschein. Ein hiesiger Weber soll in fünf Tagen im Stande sein, ein Stück fertigzustellen und dadurch 7,80 Mark zu verdienen. Wenn der Weber das Stück selbst sheert, so bekommt er 9 Mark Lohn. — Daß das immer noch entsetzlich wenig ist, werden auch die Socialpolitiker nicht ableugnen.

**Vereine u. Versammlungen.**

Arbeitslosen-Versammlung. Am Dienstag, den 7. Februar, Vormittags 10 Uhr, wurde im Gutsmann'schen Local zu Wöbelwitz die bereits angekündigte Versammlung der Arbeitslosen. Schon in der neunten Stunde strömten die Wägen die Gasse entlang und füllten schließlich das allerdings kleine Local Kopf an Kopf. Die Zahl der Anwesenden, welche übrigens in demselben nicht Platz hatte, kann auch heute weit über 1000 geschätzt werden. Um Punkt 10 Uhr eröffnete Genosse Kühn die Versammlung. Nach erfolgter Bureauwahl nimmt dieser das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung, Berichterstattung der Deputation. Genosse Kühn verliest zunächst die in voriger Versammlung angenommene Resolution, welche, wie beschlossen war, dem Herrn Oberbürgermeister am 2. Februar, Mittags 1 Uhr, vorgelegt wurde. Gegenüber den Berichten der acquirirten Zeitungen über die Aeußerungen des Oberbürgermeisters muß gesagt werden, daß er ziemlich schroff war. Anfangs gleich sagte er, daß die Wittkeller mit Vorwürfen wider die heutige Gesellschaft nicht kommen sollen. Dem Schneider Leichert, als er die Schlaßhofstraße in Erinnerung brachte und dabei die lange Dauer derselben hervorhob, erklärte der Oberbürgermeister, daß er wohl auf den Kopf nicht eher mache, als wenn er zugeschnitten ist. Im übrigen gab der Oberbürgermeister den Bescheid, wie er bereits in der „Volkswacht“ veröffentlicht war. Der Aufforderung nachzukommen, ihm persönlich sein Leiden vorzutragen, wird wohl von den westlichen entprochen werden können. Wie lange sollte dies auch dauern? Darauf können wir nicht warten. Es muß für Arbeit gesorgt werden, damit nicht tausende erbarmungslos zu Grunde gehen. Auf die Frage, warum sind wir arbeitslos eingetrib, erklärt Redner unter anderem, daß solange das System unserer heutigen Wirtschaftsweise beibehalten wird, eine Besserung unserer Lage nicht möglich ist. Dieses Ziel kann nur von der Socialdemokratie erreicht werden, mit ihr ist alle Noth und alles Uebel aus der Welt zu schaffen. Hübner weist in der Diskussion über diese Ausführungen auf einen Widerspruch in den Worten des Oberbürgermeisters hin. Er hätte einmal gesagt, daß die Stadt, wenn sie alle Arbeitslosen beschäftigen sollte, morgen schon Bankrott ist, und doch seinem Unwillen über die Resolution, welche ebenfalls von einer Unfähigkeit der heutigen Gesellschaft hinsichtlich der Schaffung besserer Verhältnisse sprach, Luft machte. Genosse Schütz führte in seinem Vortrage darauf etwa Folgendes aus: Die Antwort des Oberbürgermeisters hätte so gelautet, wie sie erwartet war. Es zeigt sich hier, daß absolut nichts gethan werden kann. Der Lauf der Entwicklung muß vielmehr vor sich gehen. Die Arbeitslosigkeit ist heute notorisch geworden, alle Jahre kehre sie früher wieder und trete härter auf. Wenn man das Recht auf Arbeit nicht anerkennt, so befindet man sich im Widerspruch mit den landwirthschaftlichen Bestimmungen, welche dasselbe gewährleisten. Den Erwerbslosen auf dem Wege der Armenpflege beizukommen, ist ein bequemes Mittel; zumal dadurch, daß die davon Begünstigten des Wahlrechts verlustig gehen. Wir verzichten aber auf diese Almosen. Producte hat es genug, um Alle zu befriedigen, nur müßte für eine gerechtere Vertheilung gesorgt werden. Preußen hat 12 Millionen Einwohner, die ein tägliches Einkommen von nur 30 Pfennigen haben, die also eigentlich schon unterthüt werden müßten. Trotzdem wird bestritten, daß ein Nothstand existirt. Redner verweist ferner auf die Berichte der Fabrikinspektoren, welche ebenfalls für das Vorhandensein einer gedrückten Lage sprechen. Von einer Harmonie zwischen Capital und Arbeiter kann heutzutage auch nicht mehr die Rede sein. Die größten Fortschritte auf dem Gebiete der Nationalökonomie haben dies bewiesen. Auf die Frage der Revolution eingehend, meint der Vortragende, daß es gerade der dritte Stand war, der Revolutionen anzettelte; so 1789 und 1848. Wir haben sie noch nie gepredigt. Mit dem Wissen des Volkes wollen wir kämpfen. Zum Schluß fordert Genosse Schütz die Anwesenden auf, in der größten Ruhe auseinander zu gehen. Lassen Sie sich nicht zu Aeußerungen oder Gewaltthatigkeiten hinreißen, damit es nicht heißt, wir wollen nur aufstehen. In Anschluß hieran spricht Genosse Kühn darüber, daß eigentlich zwei Versammlungen stattfinden sollten. Wegen vollständiger Ausschlußlosigkeit, ein Local in der



Industriellen-Verein benannt worden sei „im Interesse der guten Ordnung“, und zwar beim Regierungs-Präsidenten. Und letzterer habe geantwortet: daß er das Vorgehen der Inspector Jaeger nicht billige und ihm dies eröffnet habe! Hier, Herr Richter! So wird ein Fabrikinspector von dem Regierungs-Präsidenten „gemißbilligt“, wenn er nur den Arbeitern seine Sprechstunde zu Entgegennahme von Beschwerden öffentlich bekannt gibt! Haben da nicht die Arbeiter ein Recht, dieses Fabrikinspector-System als Comödie anzusehen? Neut bezeichnend ist der Standpunkt der Industriellen, wie er in einer Aeußerung des General-Secretär Bued am Rhein zum Ausdruck kommt: „Die Arbeiter-Organisationen sind das größte Unglück.“ Wo ein Fabrik-Inspector seine Schuldtigkeit thut und Beschwerden von Arbeitern entgegennimmt und ihnen Nachdruck verschafft, da entlassen die Unternehmer diejenigen Arbeiter, in denen sie die Urheber der Beschwerden vermuten. Beispiele dafür können sie namentlich in dem Berichte des badischen Fabrikinspectors lesen. Wenn so das Gesez von den Unternehmern mißachtet wird und die Fabrikinspectoren, die mit den Arbeitern in Verbindung treten, gar von oben gemißbilligt werden, dann müssen ja die Verhältnisse statt besser immer schlechter werden! Herr von Stumm hat den Arbeiterorganisationen vorgeworfen, daß sie Schuld an den Streiks und den Beunruhigungen seien. Der Fabrik-Inspector für Baden sagt gerade das Gegentheil, indem er schreibt: Die geringere Ausdehnung der Arbeitseinstellungen ist im Wesentlichen dem besonnenen und maßgebenden Einfluß der Führer der Arbeiterpartei zu verdanken. Wenn man trotz der Einführung des Unfallversicherungsgesetzes darüber klagt, daß von Jahr zu Jahr die Unfälle in den Fabriken zunehmen, so kommt dies daher, daß man sich ungelernete Arbeiter in die Fabriken holt, welche billiger sind, als die gelehrten Arbeiter. Das setzt einen bösen Willen der Unternehmer voraus, die da sagen: ich nehme das Geld, wo ich es finde, und frage nicht darnach, ob die Arbeiter darüber zu Grunde gehen. Deshalb muß eine strengere Ueberwachung der Fabriken eingeführt werden, ebenio auch ein Normal-Arbeitstag, denn Accordarbeit ist Mordarbeit! — Wir haben stets und von jeher behauptet, die Accordarbeit ist und bleibt nichts weiter als eine Lohnbrückerlei und diese Ansicht finden wir auch bestätigt in dem Berichte eines Fabrikinspectors, der merkwürdiger Weise auch übergegangen ist in den Reichsbericht. Wir verlangen, daß die Regierung und ihre Beamte energisch vorgehen, gegen das Unternehmertum Ueber die Rücksichtslosigkeit des Unternehmertums gegen die Arbeiter könnte ich Ihnen Stunden lange Mittheilungen machen. (Oh! oh!) In einer Zementfabrik in Hannover beruhen geradezu entsetzliche, gesundheitsgefährliche Zustände, der Fabrikinspector in Hannover hat darüber aber einmal Klage geführt. Leider besitzt nicht jeder Fabrikinspector die erforderlichen ärztlichen Kenntnisse, um darauf hin die Fabrikräume zu untersuchen, er muß deshalb dabei von einem Arzte begleitet sein. Das darf aber weder der Fabrikarzt, noch der Kassenarzt sein, denn diese Arzte sind vollständig abhängige Beamte von den Unternehmern; sie müssen thun, was die Unternehmer wollen, sonst verlieren sie ihr Brod. Das Unternehmertum kann nur durch strenge Durchführung der Geseze dahin gebracht werden, zu thun, was Humanität und Menschenachtung erfordert.

Das Haus beschließt hierauf sich zu vertagen.  
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.  
(Anträge Adermann — Gewerbeordnung — Rintelen — Vorfahrungskrist — etc.)  
Schluß 5 Uhr 15 Minuten.

**Vermischtes.**

(Im englischen Unterhause) befinden sich 4 Mitglieder, welche mehr als 80 Jahre alt sind. Am ältesten ist Herr Winters, nämlich 90 Jahre, der der Vater des Hauses genannt wird.  
(Auf den englischen Eisenbahnen sind von jeher nur drei Fahrklassen vorhanden gewesen. Nun gedenkt man auch die zweite Klasse fallen zu lassen. Viele englische Bahnen führen thatsächlich schon seit einiger Zeit nur noch :agen erster und dritter Klasse und seit dem 1. Januar d. J. giebt auch die englische Ostbahn keine Fahrkarten zweiter Klasse mehr aus. Es ist das eine Vereinfachung des Eisenbahnverkehrs, wie er im Interesse der fortschreitenden Cultur überall wünschenswerth ist.  
(„Wer die Wahl hat u. s. m.“) „Sie glauben gar nicht, was mein Junge wählerisch ist, neulich war ich mit ihm in der Conditorei, da wollte er zuerst eine Portion Chocolate, dann eine Portion Schlagobaze und schließlich eine Portion Eis haben!“ — „Und was hat er denn bekommen?“ — „Natürlich eine Portion Hiebe!“ (U. Ges.)  
(Freie Bühne für Arbeiter.) Die in Kopenhagen im vorigen Jahre gegründete Freie Bühne, deren Vorstellungen von Arbeitern und für Arbeiter gegeben werden, veranstaltete am 30. Januar ihre erste Vorstellung in diesem Winter. „Ein Besuch“ von Edw. Brandes und ein Stück von Kjelland wurden aufgeführt und erzielten großen Erfolg. Der Verein hat viele neue Mitglieder gewonnen.  
(Eine ungemein scharfe Kritik der 1892 gegen die Cholera-Gefahr geübten Maßregeln) veröffentlicht heute der Hygieniker Prof. Hüppe-Brag in der Fortsetzung seiner Aufsätze in der „Berl. Klin. Wochenschr.“, indem er zugleich im Hinblick auf ein Reichs-Gesetz auf Grund jeder Erfahrungen Vorschläge machte. S. tabelt namentlich die Art der Desinfection in Hamburg und vielen anderen Orten und nennt die Abperrungen gegen Hamburg eine Krähwinkellei.  
(Ein Polizei-Sergeant als gefährlicher Einbrecher.) Der Polizei in Erfurt ist eine ärgerliche Geschichte passiert. Es wurde ein gefährlicher Einbrecher festgenommen, der längere Zeit dort als — Polizei-Sergeant Wachdienste that. Wie sich jetzt herausgestellt hat, benutzte der Wacker seine Stellung zum Diebstahl einer Reihe verwegener Diebereien.  
(Der Krieg!) Aus der Schlacht bei Weissenburg erzählt ein französischer Artilleriehauptmann in dem Buche „Selbstthaten deutscher Officiere und Mannschaften“: „Meine Batterie und ein Regiment Infanterie standen schon längere Zeit einem deutschen Truppentheile gegenüber, die Kugeln sausten herüber und hinüber, und mancher Brave auf beiden

Setten färbte schon das Gras mit seinem Blute; aber auf einmal wurde unsere Aufmerksamkeit auf ein so außergewöhnliches Ereignis gelenkt, daß wir unseren Augen nicht trauten. Ein deutscher Soldat kam unter dem dichtesten Regner querfeldein im Lauffschritt auf unsere Abtheilung zugerannt, eine Feldflasche hoch in die Höhe haltend. Vor Erstaunen über den Verwegenen hielt jeder der unsrigen unwillkürlich mit Schießen ein, viel weniger noch fand man sich veranlaßt, auf ihn zu zielen. Endlich war er so nahe an uns herangefommen, daß er und zwar in ziemlich gutem Französisch uns zurufen konnte: „Kameraden, mein Hauptmann ist schwer verwundet — er leidet an Durst — wir haben kein Wasser und keinen Branntwein — helft ihm!“ Die Bewunderung, die man dem braven, heldenmüthigen Jünglinge zollte, war eine allgemeine, manchem Soldaten standen Thränen in den Augen. Man füllte eiligst die Feldflasche mit Wasser und Branntwein. Nach kurzem Dank und militärischem Gruß macht er kehrt und eilte schnellen Schrittes, wie er gekommen, wieder den Seinen zu, um seinem Hauptmann den Labetrunk zu bringen.“ — Und solchen Menschen schreien aufeinander, müssen im nächsten Augenblick fortfahren aufeinander zu schießen — auf Befehl der Vorgesetzten, für die so ebel zu handeln vermögen!

(Wunderbar köhne Etymologateen) so schreibt die „Münch. N. Ztg.“, gab der durch seine Studien auf den Gebieten des Wissens aller Völker und Jahrhunderte ausgezeichnete Professor Dr. Joh. Nepomuk Sepp in München zum Besten. — durch seinen Vortrag „Der Schaffertanz und sein Ursprung in urordentlicher Zeit“ erfuhren wir u. a. die Herkunft der Worte Gigerl, G. G., Geize und Luder. Der sprachkundige Herr leitete diese wie folgt ab: „Im alien Weihnachtsspiele figurirt der G. G. Gogemann; Goges oder Goges ist der Lydier, ein aphrodisischer Heros oder sagen wir: sein Abkomme ist unser Hanswurst. Der Morgenländer hat sein Marionettentheater, worin der Kara Gös den Pulcinello macht. Ich habe einmal dem Bekrämteste in Sidon betrogen, welches mit außerordentlicher Lustbarkeit begangen wird. Das war 1845, damals war ich noch jung, ich machte auch jetzt nicht für veraltet gelten. Ich ärgerte mich aber an dem abscheulichen Burlesken der Kara Gös Anfangs des 19. Jahrhunderts und ich begreife, daß diese leichtfertigen Springinsfelde, die Luder oder Lydier, einen Scheltamen hinterlassen haben, die weibliche Hälfte des Bräuer Mädchens. Von Goges führt die G-ige den Namen, sowie der Gog oder Gigerl ein Wort, das jetzt wieder Mode wird.“ Den Schluß der großen Eleusintien bildete hier der Triumphzug des Jacobos, welcher als Gott der neuen Zeit mit Jauchzen eingeholt wurde, unser Wort hängt damit zusammen.“

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 6. Februar.  
Heiraths-Ankündigungen. I. Bäcker Friedrich Morawe, ev., Höfchenstraße 45, und Ida Berger, ev., Neue Weltgasse 14. — II. Droschkenkutscher Gustav Feder, evang., Brigittenhof 20, und Anna Maße, kath., das. — Droschkenfürher Paul Krozer, kath., Hüschstraße 65a und Marie Grabon, kath., Lehndamm 27. — Foimer August Wehner, kath., Kleine Scheintzigerstraße 24, und Ida Hannich, kath., daselbst.

Vom 7. Februar.  
Heiraths-Ankündigungen. I. Bureaubiener Aug. Kregel, ev., Berlinerstraße 66, und Emilie Geisler, evang., ebenda. — Bäckermeister Wilhelm Ambrosius, ev., Kempen, und Albertine Perz, ev., Saubrück 35. — Kutscher Joh. Kirch, kath., Ludwigsstraße 5, und Anna Kusche, kath., ebenda. — II. K. f. Hauptkassen-Controllur Oscar Anger, kath., Wien, und Hedwig Granwal, evang., Gartenstraße 15. — Tischler Julius Hante, ev., Gahitzstraße 85b, und verwitwete Anna Segner, geb. Wolf, kath., hier. — Fabrikbesitzer Moriz Landberger, jüd., Hufschmied, und Auguste Bielschowski, jüd., Sonnenstraße 28. — Lehrer Heinrich Schwarz, ev., Goldberg, und Olga Vaillan, Flurstraße 4. — Ingenieur Heinrich Kröner, ev., Elbing, und Elisabeth Sperber, ev., Feidstr. 29. — Gärtler Adolf Hahn, Hufenstraße 30 32, und verwitwete Emilie Bayer, geb. Schneider, ev., Neue Tauenzienstraße 80. — Kaufmann Siegfried Samuel, jüdisch, Stolp i. B., und Selma Schreyer, jüd., Kaiser Wilhelmstraße 3. — Kaufmann Hermann Balch, jüd., Dresden, und Emma Kreuzberger, jüd., Moritzstraße 9. — Schuhmacher Johann Knöfel, kath., Victoriastraße 7, und Anna Franke, ev., hier. — Schmied Matthias Schmeichel, ev., Klosterstraße 30, und Bertha Pohl, kath., Augustasträße 16.18. — Arbeiter Daniel Mrozek, ev., Brüderstraße 24, und Louise Köhner, evang., Stolz. — Versicherungsbeamter Hermann Weiß, ev., Gräbischenerstraße 75, und Wally Scholz, ev., Reichstraße 23. — III. Tuchscheerer und Appretur Franz Anders, kath., Neue Junferstr. 17.18, und Auguste Halemba, kath., ebenda. — Kaufmann Reinhold Gallisch, kath., Adalbertstraße 12, und Elisabeth Köhr, geb. Kalk, kath., ebenda. — Maler Hermann Schubert, ev., Große Dreilindengasse 12a, und Anna Fischer, kath., ebenda. — Kaufmann Paul Veier, ev., Werberstraße 15, und Anna Witt, ev., An den Katernen 5.

Geschließungen I. Kutscher Hermann Bischof, ev., mit Ernestine Nickel kath., hier. — Brauer Ernst Fein, ev., mit Bertha Glombitz, kath., hier. — Tischler Benno Wild, ev., mit Auguste Jobel, ev., hier. — Schuhmacher Traugott Reichert, ev., mit Pauline Dutsch, ev., hier. — Schuhmacher Janas Gjoska, ev., mit Anna Spielmann, kath., hier. — II. Arbeiter August Wehner, ev., mit Gertrud Kaufmann, kath., hier. — Schneidermeister Wilhelm Grohns, kath., mit Maria Grund, kath., hier. — Restaurateur Josef Krause, kath., mit Baleska Kaluya, kath., hier. — Schlosser Mag. Haffe, ev., mit Louise Wank, kath., hier. — Posthilfsbote Paul Schaubert, ev., mit Anna Hübner, ev., hier. — Schriftgießer August Wehner, ev., mit Ernestine Zimpel, ev., hier. — Kutscher August Ludwig, kath., mit Eva Kluge, kath., hier. — III. Arbeiter August Burm, ev., mit Beronika Köffel, kath., hier.

Geburten. I. Bureaubiener Maximilian Möschler, ev., S. — Klempner Max Stiller, ev., S. — Haushälter Wilhelm Leichmann, ev., S. — Schneidermeister Hermann Sperling, ev., T. — Arbeiter Gustav Strubel, ev., T. — Arbeiter August Hoffmann, ev., T. — Keller Alexander Gerner, kath., T. — Ausschänker Heinrich Böhm, kath., S. — Sattler Emil Kämpf, ev., S. — II. Müllerswärter Adolf

Böschel, kath., T. — Kaufmann Salomon Salmen Schenker, jüd., T. — Kaufmann Carl Sowa, ev., S. — Hilfsbremsler Paul Becker, kath., S. — Examiniert Heizer Ernst Seifert, ev., S. — Schuhmann Max Sperling, kath., S. — Kutscher Ernst Karbaule, ev., S. — Arbeiter Robert Brade, ev., S. — Arbeiter Josef Spillmann, kath., S. — Schneider Johann Mantke, kath., S. — Maurer Wilhelm Obit, ev., S. — Uhrmacher Franz Patriot, kath., S. — Kesselschmied Julius Schneider, ev., S. — Zimmerer sell Josef Dietrich, kath., T. — Schuhmacher August Bunzel, ev., T. — Arbeiter Augustin Haubelt, kath., S. — Wagenwärter Maximilian Jäsche, kath., S. — Böttcher Paul Wiesner, ev., T. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Richard Segers, ev., T. — Bahnmeister Johannes Scharre, ev., S. — Weichensteller Thomas Reich, kath., S. — Examiniert Locomotivheizer Paul Schmidt, kath., S. — Restaurateur Robert Stiller, kath., S. — Kaufmann Ephraim Schragenheim, jüd., T. — Schlosser Carl Winkelmann, kath., T. — Kaufmann Emil Kreysig, ev., T. — Kaufmann Hugo Böhmelt, ev., T. — Fleischer Hermann Beyer, ev., T. — Arbeiter August Kay, ev., S. — Schuhmacher Julius Barstich, ev., S. — Arbeiter Carl Franke, ev., S. — Volksschullehrer Gottlieb Pohl, evang., S. — Schlosser Otto Jaeschke, kath., S. — Gelbgießer Carl Kumm, ev., S. — Kaufmann Wilhelm Geisler, kath., S. — Haushälter Wilhelm Bajan, ev., S. — Bohrer Gustav Graf, ev., T. — III. Vorkosthändler Gottlieb Bollny, evang., S. — Locomotivheizer August Ritter, kath., S. — Schneider Hermann Stetz, kath., T. — Kaufmann Adolf Hecht, jüd., T. — Arbeiter August Eifer, kath., T. — Droschkenfürher Franz Bullt, kath., S. — Klempner Max Fide, ev., S. — Restaurateur Carl Berger, evang., T. — Arbeiter Amand Wüde, kath., S.

Todesfälle. I. Tischlermeister Christian Schubert, 60 J. — Wirth, S. des Schiffers August Schadoweg, 2 J. — Alfred, S. des Eisenbahnschaffners Gottfried Heiber, 9 M. — Auguste, T. des Kaufmanns Theodor Schulz, 6 J. — Mechanikerfrau Anna Reinhardt, geb. Grummisch, 56 J. — Erwin, S. des Materialisten-Verwaltungsleiters Richard, 5 J. — Arbeiterwitwe Helene Kugel, geb. Opale, 58 J. — Mag. S. des Bahnarbeiters Wilhelm Maße. — Kaufmannswitwe Laura Steiner, geb. David, 73 J. — Bruno, S. des geprüften Locomotivheizers Gustav Braun, 2 J. — Erna, T. des Bureau-Assistenten Hermann Nagel, 2 M. — Wagenbauerswitwe Hulse Isabel, geb. Scholz, 48 J. — Georg, S. des Haushälters Carl Lahn, 6 M. — Tischlerfrau Mathilde Schmäb, geb. Abraham, 36 J. — Martha, T. des Schlossers Paul Wallin, 12 J. — Steinmetz Anton Wiczorek, 25 J. — III. Frieda, T. des Arbeiters Adolf Fröhlich, 1 Jahr. — Hospitalkonfession Anna Schöpe, geborene Schädel, 80 J. — Gertrud, T. des Haushälters Hermann Schwarz, 3 Jahre. — Meta, T. des Maurers Friedrich Bauz 7 Mon. — Arbeiterfrau Bertha Wiesner, ge. Schwuitte, 55 J. — Schneidergefelle Theodor Pohl, 37 J. — Arbeiter Wilhelm Seiffert, 39 J. — Polizeisecretär a. D. Josef Seisler, 46 J. — Franz, S. des Kutschers Franz Teigel, 3 Monate. — Schuhmachermeister-Witwe Emilie Gevel, geb. Feinzelmann, 66 J.

**Breslau, 7. Februar.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Mgr.) per Februar 134.00 B., April-Mai 137.00 B. Mai-Juni 139.00 B., Juni-Juli 140.00 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Februar 133.00 B. — Mühl (per 100 Mgr.) — gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Mgr. — per Februar 53.00 B., April-Mai 53.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Rübdingungsscheine — per Februar 50er 50.40 G., 70er 31.00 G., April-Mai 50er —, 70er 32.50 G.

**Breslau, 7. Februar.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 25,00 bis 25,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 22,25 — 22,75 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sacd 20,50—21,0 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80—9,20 M.

**Breslauer Marktpreise vom 7. Februar per 100 Kilogr.**

|                  | hochst niedr. | niedr. | hochst niedr. | hochst niedr. | hochst niedr. |       |
|------------------|---------------|--------|---------------|---------------|---------------|-------|
| Weizen weißer .  | 15,20         | 15,—   | 14,70         | 14,20         | 13,20         | 12,70 |
| Weizen gelber .  | 15,10         | 14,90  | 14,60         | 14,10         | 13,10         | 12,60 |
| Roggen .         | 13,30         | 13,—   | 12,80         | 12,50         | 12,30         | 12,—  |
| Gerste .         | 14,90         | 14,20  | 13,20         | 12,90         | 12,40         | 11,40 |
| Hafer . . . . .  | 13,40         | 13,20  | 12,80         | 12,60         | 12,10         | 11,60 |
| Erbsen . . . . . | 16,—          | 15,—   | 14,50         | 14,—          | 13,—          | 12,—  |

Heu: 3,80—4,10 M. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh, neues 29,00—31,00 M. pro Schock.

**Briefkasten.**

**Burgstädt.** A. Sch. Gesehen wie gewünscht.  
Hier. G. M. und M. F. Kommen Sie gefälligst in die nächste Parteiconferenz oder wenden Sie sich um Auskunft an die Preßcommission. Die Angelegenheit eignet sich nicht zur öffentlichen Besprechung.  
W. Gutmacher. Die beiden Schlossergerellen, welche wöchentlich 3 Mark Lohn erhalten, wovon noch 20 Pfennige Kranken- und Invalidegeld abgehen, haben sich trotz brieflicher Aufforderung zur Beglaubigung des Sachverhaltes nicht eingefunden, wir müssen deshalb von einer Besprechung dieser Angelegenheit aus bekannten Gründen Abstand nehmen.  
Die Redaction.

**Briefkasten der Expedition.**

Für den Preßfonds gingen ein: Ueberschuß vom Biergeld 0,14 M.; Anlauf u. Krusch 1,50 M.  
Für die freikundigen Metallarbeiter gingen ein: Ueberschuß von einem Kränzchen 2,50 M.

**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**

Mittwoch:  
Die Meisterfinger von Nürnberg  
Donnerstag:  
Sajazsi.  
Der Kinder Weihnachtstraum.

**Thalia-Theater.**

Mittwoch:  
Spielt sich mit dem Feuer.  
Splitter und Balken.

**Lobe-Theater.**

Mittwoch, Donnerstag:  
Die gelehrten Frauen.  
Ephor.

**Circus Kremser.**

Täglich Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
**Buffalo Bill**  
an der Indianergrenze.  
Große Ausstattungspantomime vom  
Director **A. Kremser.**  
Außerdem Auftreten der hervor-  
ragendsten Reithänfler, Reit-  
hänflerinnen und Specialität-  
isten 1. Ranges, sowie sämtlicher  
Clowns in ihren besten  
Piesen.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Der Circus ist gut geheizt.

Meine Wohnung befindet sich jetzt  
**Gräbischenerstr. 45.**  
**Frau Giesmann,**  
Geburtsshelferin.

**Kaffee! Kaffee!**

Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,  
150, best. weißer Java, d. Pfd. 27 Pf.,  
best. Würfelkaffee, d. Pfd. 30 Pf.,  
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,  
Lafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf.,  
best. Jenaikahen, d. St. 100 Pf.,  
best. Petroleum, d. Lit. 17 Pf., Seife,  
Soda, Lichte, Stärke, Hülsenfrüchte bill.  
**Otto Ugrowsky jun.,**  
45, Große Gräbischengasse 45.

**Vereins-Abzeichen,  
Rosetten,**

**Vereins-Stempel**  
hält vorrätig 510  
**Fr. S. Slatzek,**  
Breslau, Ring 44, Naßm.-Apothek.,  
Lajtschstr. 10 Pariser Garten.  
Fernsprecher 1626.

**Polster-Werg,**

Rohhaare, Agara, Indiasafar, Alpen-  
gras, Seegras, Federn, Möbeldämmung,  
Sattel, Sattelkissen, Estränge, Seile,  
Wäscheleinen, Hängematten, Netze,  
Lafsch empfindlich billigst 511

**Jul. Moritz,** Seiler-  
meister.  
44, Kupferschmiede-Str. 44.

**Petrus-Kalender.**

**Breslau.**

Bereinigung der Maler  
Ladner, Anstreicher und ver-  
wandter Berufsge nossen. Jeder  
Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr.  
Versammlung im Vereinslokal bei  
Schub, drei Tauben, Neumarkt  
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-  
einigung angehören, sind als Gäste  
willkommen.

Gesangverein Breslauer  
Gutmacher. Jeden Donnerstag  
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Übungs-  
abend im Restaurant Mai, Hummerel.

**Paradeur-Verein der Anstreicher u. Lackirer.**

Die Frau unseres Mitgliedes **Wilhelm Wiesner** ist gestorben.  
540 Beerdigung: Donnerstag Nachmittag 1 Uhr  
Trauerhaus: Laurentiusstrasse No. 19.  
Die Paradenre werden ersucht, pünktlich Mittags 12 Uhr. im  
Vereinslokal, Ritterplatz 9, zu erscheinen. Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**

Am 6. d. Mts. verschied unser einziges, geliebtes Söhnchen  
**Paul**  
im zarten Alter von 7 Monaten.  
Um stilles Beileid bitten **Gustav Guhla** nebst Frau.  
Trauerhaus: Holteistrasse 14. 539  
Beerdigung: Donnerstag Mittag 3 Uhr nach Gräbschen.

**Achtung! Steinmehlen!**

Donnerstag, den 9. Februar, Abends 7 Uhr:  
**Öffentliche Steinmehl-Versammlung**  
bei Zabel, Kl. Gröschengasse 15.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.

**Familien-Abendbrot**

Zu dem am Sonnabend, den 11. Februar, stattfindenden  
ladet Freunde und Bekannte ergebenst ein  
**K. Rüster,** Lehndamm 28  
(3da-Gof).

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von **Lissagaras.**  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Die Fälschung**  
der  
**Gmsers Depesche,**  
welche bekanntlich den äußeren  
Anlaß zum deutsch-französischen  
Kriege 1870 abgeben mußte,  
hat in seinem neuesten Interview  
dem Schriftsteller **M. Garden**  
gegenüber  
**Bismarck** zugestanden.  
Dadurch gewinnt die die-  
tensichtliche Broschüre  
**Die Gmsers Depesche**  
oder  
**Wie Kriege gemacht werden.**  
welche vor Kurzem in zweiter  
Ausgabe bei uns erschienen ist,  
erhöhte Bedeutung.  
In dieser Schrift ist der  
ganze Vorgang der Sache atten-  
mäßig nachgewiesen.  
Wir empfehlen die Schrift  
zur weitesten Verbreitung.  
Preis 25 Pfennig.  
Gegen Einsendung von 30 Pf.  
in Briefmarken erfolgt Franko-  
aufsendung.  
Besonderer Verkaufser-  
lohnenden Rabatt.  
Nürnberg.  
Wörtem u. Comp.

**Gute Speisekartoffeln**  
à Ctr. 1,80 Mk.  
**Öschstraße Nr. 24**  
zu verkaufen. 521

**Feine Salzheringe,**  
die Mandel von 0,30-1,20 Mk.  
**Ring 46, im Hofe.**

**Gelesene Nummern**

des „Wahren Jakob“, des  
„Bonillon“ etc zur Agitation  
nimmt entgegen die Exped.  
der „Volkswacht“.

**Neue Musikzeitung**

illustr. Familienblattm. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen:  
Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)  
Probe-Nrn. gratis u. franks d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Gröninger, Stuttgart.

**Eine Welt- und Lebensanschauung**  
für das Volk.

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. W.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Über 600 Illustrations tafeln und Kartenbeilagen.  
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**MEYERS**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
VIERTE AUFLAGE.  
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
zur Ansicht.  
255 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrauzbände à 10 Mark.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

**Protokoll**

über die  
**Verhandlungen des Parteitages**  
der  
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.  
Abgehalten zu Berlin vom 11. bis 21. November.  
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Gegen die Militärvorlage!**

Soeben erschienen:  
**100,000 Soldaten mehr!**  
Ein Wort zur Militärvorlage  
von **Emil Rosenow.**

Preis 10 Pfennige.

Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die  
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die  
Staatschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-  
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,  
eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen  
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —  
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-  
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches  
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir  
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —  
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Sie Parteilgenossen empfehlen wir zur Anschaffung  
unser  
**Neue Gesamt-Ausgabe:**  
**Sech. Raffale's Medien und Schriften**  
in 40-50 Bogen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Bgr.  
Gerausgegeben  
im Auftrag des Vorstands der Socialdemokratischen  
Partei Deutschlands  
von **Edward Bernheim, Genon.**  
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.